17. Jahrgang
Nr. 820

23. Nov. 1934
16. Kislew 5695

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Cts. — Ausland Fr. 25.—. Briefadr. Sihlpostfach - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Religion und Rasse.

Rektoratsrede von Professor Dr. M. HALLER, Bern

Bern. In der neuen Aula feierte die Universität Bern am 17. November den ersten Dies Academicus nach der Jahrhundertfeier. Wenn der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war, so nicht zuletzt wegen des aktuellen und vielleicht nur zu aktuellen Themas, das der Rektor für seine Festrede gewählt hatte: Religion und Rasse.

Gleich einleitend distanzierte sich der Redner deutlich von den Meinungen des Tages und den politischen Schlagwörtern und stellte es sich vielmehr zur Aufgabe, das Auge von dem gewaltsam verengerten Kampffeld auf den weiten Plan hinauszulenken, darauf die Wissenschaft seit Jahrhunderten versucht, aus der Fülle der Erscheinungen die Gesetzmäßigkeit zu erkennen und dadurch das Ihrige beizutragen, damit aus dem Chaos ein Kosmos werde. Von diesem Standpunkt aus an ein wissenschaftliches Thema heranzugehen, bezeichnete der Vortragende nicht nur als ein dankbares Unternehmen, sondern als eine Pflicht akademischer Erörterung. Dabei konnte er daran erinnern, daß die Universität Bern als eine der allerersten Hochschulen im deutschen Sprachgebiet der jungen Disziplin der vergleichenden Religionsgeschichte Heimatrecht gewährte. Vielleicht ist gerade heute wieder die Schweiz der Boden, auf dem das durch der Parteien Gunst und Haß verzerrte Bild der Beziehungen von Religion und Rasse mit leidenschaftsloser Distanziertheit neu entworfen werden kann, die das Vorrecht und Pflicht wahrer Wissenschaft ist. Dies um so mehr, als sich in diesem Problem die Hauptprobleme der modernen religionswissenschaftlichen Forschung wie in einem Brennpunkt schneiden.

Der Redner unternahm hierauf einen Rundgang durch die wichtigsten positiven Religionen, um zu zeigen, daß uns die Religionen nur an ganz vereinzelten Stellen als rassebestimmt entgegentreten, daß es also nicht angeht, Religion allgemein als Ausfluß bestimmter Rasseeigentümlichkeiten anzusehen, so wenig übrigens wie als ideologischen Ueberbau ökonomischer Gegebenheiten.

Nach einem geistvollen historischen Exkurs, in dem er diese These in sinnreicher Art untermauerte, befaßte sich der Vortragende besonders eingehend mit zwei Religionen, bei denen die Dinge, wie er ausführte, besonders verwickelt liegen: bei Israel und den Germanen. Israel hat sich durch eine starke religiöse Ausschließlichkeit ausgezeichnet, den berühmten Partikularismus der alttestamentlichen Religion. Das exklusive Verhältnis Gottes zu seinem Volke beruht aber nicht auf Blutgemeinschaft, sondern war geschichtlich bedingt. Auf der Erwählung beruht nach der Auffassung des Alten Testaments der Vorzug Israels, nicht auf der Zugehörigkeit des Volkes zu einer besondern, als blutsverwandt empfundenen Völkergruppe; gelegentlich begegnet man im Alten Testament sogar dem Gedanken der Völkerfamilie, der die Rassengegensätze und Rassenvorurteile geradezu ausschließt. (Gen. 10)



Professor Dr. Max Haller,
Rektor der Universität Bern.

Unleugbar ist freilich, daß das Erwählungsbewußtsein sich nach und nach in ein Abstammungsbewußtsein umgewandelt hat oder wenigstens sich damit kombiniert. («Wir sind Kinder Abrahams, des Freundes Gottes.») Aber am Anfang steht doch das Erwählungsbewußtsein. Im Judentum hat man nun in der Tat das religionsgeschichtliche Beispiel dafür, wie nicht etwa Rasse Religion schafft, sondern umgekehrt eine Rasse entsteht unter der Führung religiöser und kirchlicher Notwendigkeit. Das Abstammungsprinzip wird durch die Religion zur Grundlage nicht etwa eines neuen Staates oder Volkes, sondern einer neuen Rasse, die mit der Zeit kräftig genug wird, in Gestalt zahlreicher Proselyten aus der Umwelt Fremdkörper nicht nur kirchlich anzugliedern, sondern blutmäßig aufzusaugen, bis dann zu Anfang des Mittelalters die völlige rassische Abriegelung erfolgt, die für das Judentum in der Folge charak-

teristisch wird. Daß diese Entwicklung für den, der richtig zu lesen und kritisch zu denken versteht, aus dem Alten Testament ohne Mühe abzulesen ist, das macht die israelitisch-jüdische Geschichte für den Religionshistoriker so überaus reizvoll.

Wesentlich anders stehen die Dinge bei den Germanen, schon weil sichere Ergebnisse der Religionsgeschichte fehlen. Zu einer einheitlichen Religionsbildung auf germanischem Boden sei es nie gekommen, so wenig wie zu einer einheitlichen Staatsbildung, und Einflüsse von außen seien auf den Glauben der Germanen wirksam gewesen. Es sei unter solchen Umständen geradezu ausgeschlossen, von einer Rassebestimmtheit oder Rassebeschränktheit der germanischen Religion zu sprechen, ja es frage sich überhaupt, ob auch nur, wie dies oftmals versucht wurde, von einem einheitlichen germanischen Frömmigkeitstypus die Rede sein könne. Nicht Rasse-, sondern Sippengefühl, in der Wikingerzeit das Standesgefühl des Kriegers und Edlen, Treue gegen den Führer, dazu ein starkes Naturgefühl, treten hier an Stelle der eigentlichen religiösen Empfindungen und schaffen sich in den verschiedenen Göttergestalten ihren adäquaten Ausdruck.

Wenn der Vortragende so zu dem schon genannten Schlusse kam, daß Rasse nicht religionsbildend sei, so gab er doch zu, daß Rasseeigenarten bis zu einem gewissen Grade auf die Religion einwirken. Aber alleinbestimmend ist Rasse für die Religion so wenig wie Milieu, Kultur, Geschichte, Grund und Boden und Sprache. Das Konstante sind nicht die physischen Erscheinungen, sondern die in der Psyche verwurzelten geistigen Potenzen, zu denen, soweit unser Erkennen zurückreicht, immer auch das religiöse Empfinden gehört hat.

In einem zweiten Teil des Vortrags wurde dargestellt, wie die Wissenschaft der allgemeinen vergleichenden Religionsgeschichte sich im Laufe ihrer Entwicklung zu dem Problem gestellt hat, wie sie lange Zeit vom Rassegedanken eigentlich fasziniert war, wie sie den Entdeckungen der Sprachwissenschaft gefolgt ist, indem Rasse und Sprachfamilie identifiziert wurden usw.

Der Vortragende schloß mit der Feststellung, daß neben und über den Mächten von Blut und Art Mächte des Geistes einhergehen die im tiefsten Wesen des Menschen verankert sind und die durch jene andern Mächte gezogenen Grenzen überschneiden. Religionen wirken in stärkstem Maße gemeinschaftsbildend, nicht trennend.

Tschechische Ausgabe der «Protokolle der Weisen von Zion» beschlagnahmt.

Prag. Das Pressegericht in Prag hat die tschechische Ausgabe der Broschüre «Protokolle der Weisen von Zion» beschlagnahmt und ihre Weiterverbreitung verboten.

Professor Weizmann über seine Zeugenaussage im Berner Prozeß.

An Bord des «Gerusalemme», auf der Fahrt nach Palästina, gab Prof. Dr. Ch. Weizmann einem Korrespondenten der «Jüd. Rundschau» in Berlin ein Interview, dem wir die nachstehenden Aeußerungen entnehmen:

«Den Anlaß zu meinem Auftreten, so erzählt Dr. Weizmann, gab eine von Rosenberg veranstaltete Ausgabe der «Protokolle der Weisen von Zion», die auf dem Titelblatt einen Satz aus einer Rede trug, die ich im Jahre 1920 in Jerusalem gehalten habe, und in der ich mich ungefähr folgendermaßen äußerte: «Ich habe meinen Freunden immer gesagt, daß wir Palästina aufbauen wollen, damit dieser Aufbau den Juden und der Welt gleichermaßen zugute komme. Wenn wir dies nicht tun, so werden Kräfte, die bei uns konstruktiven Aufgaben zugeführt werden, auf der Welt eine zersetzende Wirkung ausüben.» Dieser letzte Teil des Satzes wurde nun nicht als das hingestellt, als was er gemeint war, sondern als eine «Drohung» aufgefaßt. Ich habe in dem Prozeß in Bern diese Dinge richtiggestellt. Der Zionismus, so sagte ich, ist seinem innersten Wesen nach eine konstruktive Bewegung. Wir haben aus Menschen, aus Männern und Frauen, die sonst am Wege liegen geblieben wären, Arbeiter in der Landwirtschaft und in der Industrie gemacht und sie zu Faktoren des Aufbaus umgeschaffen. Die Frage, die mir vor Gericht gestellt wurde, ob in der zionistischen Bewegung die Methoden benutzt werden, die in den «Protokollen der Weisen von Zion» geschildert werden, konnte ich nur als absurd bezeichnen. Der Zionismus ist eine Bewegung, die sich in vollster Oeffentlichkeit abwickelt, unter der Kontrolle Englands und des Völkerbundes steht. Was ihr ihre Kraft und Bedeutung gegeben hat, ist ihre große moralische Stärke, ihre konstruktive Arbeit und ihre aufbauende Tendenz.»

Ueber seine Pläne in Palästina äußerte sich Prof. Dr. Weizmann bei derselben Gelegenheit, es sei sein Wunsch, wissenschaftlich zu arbeiten, doch werde er sich bei dringenden Fällen politischen Verpflichtungen nicht entziehen.

Ueber den Legislative Council äußerte sich Dr. Weizmann, er glaube,, auf Grund seiner Informationen sagen zu können, daß der Plan bis zum Oktober 1935 nicht durchgeführt werden wird. Seiner Meinung nach sollte das ganze Projekt auf der Basis einer paritätischen Vertretung von Juden und Arabern behandelt werden.

Nationalsozialistisches Rückzugsmanöver in bezug auf die «Protokolle der Weisen von Zion».

Die in Berlin erscheinende völkische Zeitung «Die Wahrheit» schreibt in ihrer Ausgabe vom 8. d. M. im Zusammenhang mit dem Berner Prozeß über die gefälschten «Protokolle der Weisen von Zion»:

«Die Wahrheit» hat sich niemals für die Echtheit der «Weisen von Zion» eingesetzt, was auch von der völkischen Bewegung der Vorkriegszeit gesagt werden kann. Soviel uns bekannt ist, kann dasselbe von der nationalsozialistischen Bewegung behauptet werden. Nur von ganz bestimmter Seite die in keinerlei Beziehung zur NSDAP. steht, ist der Kampf gegen die «Weisen von Zion» in Deutschland in besonders scharfer Weise geführt worden. Wie also auch der Prozeß in Bern ausgehen mag, die antijüdische Einstellung in Deutschland kann davon nicht berührt werden.»

Die Notiz bezweckt offenbar, einem etwaigen (vielleicht vom Ausland her erwarteten) Einwand zuvorzukommen, daß nach einem Berner Urteil, das die «Protokolle» als Fälschung entlarvt, die antijüdische Einstellung in Deutschland revidiert werden sollte. Dies, so meint die «Wahrheit», kommt schon deswegen nicht in Frage, weil ja die Einstellung in Deutschland nicht auf die «Protokolle» begründet wurde.

Dazu bemerkt die «Jüdische Rundschau»:

Wenn in diesem Zusammenhang gesagt wird, daß auch die nationalsozialistische Bewegung nicht für die Echtheit der «Protokolle» eintritt, so wäre dies, falls es zutrifft, eine wichtige Feststellung, die in ihren Konsequenzen gewiß die Lage der Juden nicht ändern würde, aber doch manche der seelisch besonders schwierigen Begleiterscheinungen mildern könnte.

Rasse und Kultur.

Ergebnisse der anthropologischen Forschung.

Prag. Die Tschechische Akademie der Wissenschaften und Künste hat vor kurzem eine gewichtige Schrift «Rovnocennost evropských plemen a cesty k jejich ušlechtování» (Die Gleichwertigkeit der europäischen Rassen und Wege zu ihrer Veredlung) herausgegeben, die nächstens auch in deutscher Uebersetzung erscheinen wird und die sich die Aufgabe gestellt hat, wissenschaftlich den Rassentheorien entgegenzutreten die bewußt oder unbewußt die von der Forschung erkannten Tatsachen zu Zwecken der Agitation für nationalimperialistische Tendenzen verschweigen und in romantischer und dogmatischer Weise noch offene Fragen im Interesse der erstrebten Ziele als gelöst hinstellen. Die tschechoslowakischen Fachleute finden Unterstützung in ihrer Abwehr eines gemeingefährlichen Dilettantismus in Schriften auch mancher deutscher Anthropologen, deren Stimme in dem Lärm, den die Rassenfanatiker vollführen, freilich verhallt.

Felix v. Luschan hat die Ergebnisse seines Buches, «Völker, Rassen, Sprachen» in zehn Sätzen zusammengefaßt, von denen drei in lapidarer Form lauten: «Es gibt keine an sich minderwertigen Rassen» — «Es gibt in jeder Rasse minderwertige Individuen» — «Der Unterschied zwischen den verschiedenen Rassen ist, besonders was die moralischen Eigenschaften und die Intelligenz angeht, nicht entfernt so groß, als der zwischen einzelnen Individuen ein und derselben Rasse.»

Ueber die bisherigen Ergebnisse der Rassenpsychologie urteilt W. Peters, «daß wir vor einem Berge von Problemen stehen». Was die Beziehungen von Rasse und Kultur betrifft, so kommt Ernst Kretschmer zu dem Ergebnis, daß «jedenfalls das eine sicher ist: Hochkulturen sind bis jetzt im Bereiche der nordischen Rasse immer am stärksten dort entstanden, wo diese Rasse einer starken Vermischung mit anderen, meist ebenfalls begabten Rassen ausgesetzt war . . . Eine der vielseitigsten und zahlenmäßig reichsten Kulturen aber hat bis jetzt die nordisch-alpine Mischung hervorgebracht . . . Das langsame Nordwärtsrücken der deutschen Kultur seit dem 18. Jahrhundert geht parallel mit der «Entnordung», d. h. der stärkeren alpinen Durchmischung Deutschlands.» «In der heutigen populären Verherrlichung der nordischen Rasse spielt eine große Rolle der Fehlschluß: die einwandernde Rasse hätte als solche das Genie mitgebracht. Diesen Irrtum kann man leicht vermeiden, wenn man dieselbe Rasse möglichst rein und unvermischt in ihren Stammsitzen betrachtet, wo sie dann in Ackerbau und Pflege alter Sitten fleißig, kräftig und in geistiger Enge hinlebt wie irgendeine andere tüchtige Rasse auch. Auch das häufige Auswandern und Erobern kann nur als Beweis für die normale Vitalität und Tapferkeit angesehen werden, wie sie gesunden und unverbrauchten Stämmen der verschiedensten Rassen zukommt und wie es in den großen geschichtlichen Erobererzügen der Mongolen, Indianer oder Araber ebenso hervortritt, wie in denen der Germanen. Stämme, die solche gehäufte Völkerwanderungen machen, sind nicht notwendig besonders «heldische» Völker, sondern es sind in erster Linie Völker aus Nordland und Wüste, d. h. aus schlechten, ertragsarmen, klimatisch bedrohten Wohnsitzen, die unter diesem starken äusseren Druck in reiche Kulturländer einzubrechen streben.»

«Die Identifikation von Rasse und Kultur beruht», schreibt Franz Boas, «auf zwei grundlegenden Denkfehlern. Einmal werden Beobachtungen über individuelle Erblichkeit auf Völkergruppen übertragen, ohne daß man dabei bedenkt, daß jede Volksgruppe aus unendlich vielen, untereinander stark verschiedenen Erblinien besteht, die sich zudem in verschiedenen Völkern wiederfinden. Ferner wird die geographische Verbreitung verschiedener Kulturen, die mehr oder weniger mit der Verbreitung der Volkstypen zusammenfällt, als ein geistiger Ausdruck der Typen aufgefaßt, ohne daß der Versuch gemacht wird, einen inneren Zusammenhang nachzuweisen.... Das Verhalten eines Volkes wird nicht wesentlich durch seine biologische Abstammung, sondern durch seine kulturelle Tradition bestimmt.» Vor allem sind alle wissenschaftlich geschulten Köpfe über eine elementare Tatsache völlig einig, daß Rasse und Volk, bezw. Nation nicht eines sind.

E. Frhr. v. Eickstedt betont mit erfreulicher Entschiedenheit, man habe «scharf zu trennen zwischen Rasse als zoologischer Einheit, Volk als kultureller Einheit und Nation als politischer Einheit.»

F. Weidenreich folgert «aus den bisherigen Beobachtungen bei allen Rassen, daß innerhalb eines Volkes in der Regel nur ein an der Zahl sehr kleiner Teil von Individuen diejenigen Kriterien in sich vereinigt, die als Merkmalskombinationen für eine bestimmte Rasse aufgestellt wurden. Die Begriffe Volk und Rasse, die bewußt oder unbewußt immer wieder zusammengeworfen werden, decken sich nie. Das gilt selbst für solche Gebiete, die als Kernsitze bestimmter Rassen in Frage kommen. Man kann also stets nur von reinrassigen Individuen innerhalb einer bestimmten Bevölkerung, aber nie von einer reinrassigen Bevölkerung reden». So ergibt sich notwendig, daß alle heutigen Völker Europas Rassenmischungen darstellen.

Ein berühmter Archäologe über die rassische Zusammensetzung der Juden.

London. P. L. In der «Times» veröffentlicht der berühmte englische Archäologe Sir Flinders Petrie einen Brief über die rassische Zusammensetzung der Juden, worin er die These vertritt, daß die Juden ein Rassegemisch darstellen, das nur durch die Religionsgemeinschaft zusammengehalten wurde Auf Grund seiner kürzlich durchgeführten Ausgrabungen in Südpalästina ist Petrie zu der Ueberzeugung gekommen, daß die blonden und blauäugigen Amoriter des Kupferzeitalters um 3000 v. Chr. im Bronzezeitalter von den Kanaitern, die aus dem Kaukasus kamen, in die Hügel abgedrängt wurden. Dann drangen noch aus der Kaspischen Senke die Hyksos ein. In dieses Gemisch kam dann um 1800 v. Chr. aus dem Irak die mächtige Familie, deren Haupt Abraham war. Auch die blonden Philister traten dazu. Der Zusammenhang all dieses Gemisches auch äußerlich sehr verschiedener Typen wurde durch Annahme der fünf Bücher Mose gewahrt. Die Juden haben sich dann weiter in Babylon und Aegypten in der hellenistischen Zeit vermischt, ebenso im römischen Weltreich und in Spanien. Die, die in Palästina als Bauern blieben, sind die Ahnen der gegenwärtigen Bevölkerung Palästinas. Flinders Petrie spricht die Ueberzeugung aus, daß die Juden und die Engländer Beispiele für alle Vorteile einer gemischten Ahnenschaft seien.

Die jüdische Volksbildung in Wien.

Von Professor Dr. K. Kupfer.

Vertrauensmann des Volksbildungsreferenten der Stadt Wien.

Die Schaffung einer eigenen Stelle für die jüdische Volksbildung durch den Volksbildungsreferenten Professor Dr. Karl Lugmayer geschah im engsten Einvernehmen mit dem Präsidium der Wiener Kultusgemeinde dem Rat der Bürgerschaft Dr. Ehrlich und dem Präsidium der türkisch-israelitischen Glaubensgemeinde in Wien. Die Leitung dieser Stelle wurde ebenso in dieser Art mir übergeben. Sofort wurde der Obmann der israelitischen Religionsprofessoren in Wien, Professor Doktor M. Papo, zur Mitarbeit berufen. Die Wiener Kultusgemeinde hat hierauf in einem eingehenden Referat auf die bereits bestehenden jüdischen Bildungseinrichtungen hingewiesen, die in ihrer Uebersicht eine imposante Zahl darstellen und mit Recht dem Vorstande und den Beamten der Kultusgemeinde als großes Verdienst angerechnet werden können. Es mögen davon als große positive Leistungen genannt werden: die Institution der Kultusgemeindebibliothek in Verbindung mit einem Lesesaal, das Wiener Beth-Hamidrasch (eine jüdisch-theologische Volksuniversität), Histadruth Iwrith (Organisation zur Verbreitung der modernen hebräischen Sprache und Literatur) und noch andere Einrichtungen, die hier nicht aufgezählt werden können. All das hat der Volksbildungsreferent dankbarst zur Kenntnis genommen. Die von ihm geschaffene Stelle hat daher die Aufgabe, diese Einrichtungen zu registrieren, ihre Arbeit dem Volksbildungsreferenten zur Kenntnis zu bringen, sie mit seiner Hilfe zu fördern und neue Einrichtungen auf diesem Gebiet zu schaffen.

Die richtunggebenden Grundmotive sind in seinem Sinne, die bisher geübte Tätigkeit im Sinne einer weiteren Vertiefung der Religiösität und einer Durchtränkung mit österreichisch-vaterländischen Ideen fortzusetzen.

Mitte August begannen die Vorarbeiten für das neue Arbeitsjahr 1934/35. Da wird beabsichtigt, in den Mittelschulen rein religiös-jüdische Verbände zu schaffen, in ähnlicher Weise auf den Hochschulen zu wirken und ebenso Bildungsorganisationen bei den jüdischen Angestellten und Gewerbeschülern ins Leben zu rufen. Ferner soll diese Sektion mit allen palästinophilen und zionistischen Bildungsvereinen in innigste Verbindung treten. Auch die vielen jüdischen Bildungsvereine (Zahl 160) werden registriert und stets mit Themen und mit Vortragenden versehen werden. Zum Schluß sei bemerkt: Dem Bildungsreferenten leuchtet die Aufgabe vor, die jüdischen Massen der Leopoldstadt, Brigittenau und die jüdische Intelligenz im neunten Bezirk für Bildungszwecke zu erfassen. Für diese Massen werden Kurse geschaffen werden, ähnlich wie die leider eingegangene Toynbeehalle, XX. Denisgasse, gewesen ist.

Da schon jetzt eine ganze Reihe von Lehrern und Fachmännern diesem Bildungswerk zur Verfügung steht, ist eine intensive Arbeit mit großem Bildungserfolg zu erwarten, die letzten Endes den Juden selbst, ihrer Eingliederung in den neuen Staat und auch dem Ansehen Oesterreichs im Ausland förderlich sein wird.

Kundgebung der Wiener Judenheit für völlige Gleichberechtigung.

Wien. In einer vom Zionistischen Landesverband einberufenen Massenversammlung, die überfüllt war, versicherte der in den Staatsrat berufene Präsident der Kultusgemeinde Wien, Dr. Desider Friedman, die Versammlung, daß er die Interessen der Juden im Staatsrat mit Offenheit und Gradlinigkeit vertreten werde. Dr. Jakob Ehrlich, Rat der Stadt Wien, erklärte, die Juden müßten die gleichen Rechte und Entwicklungsmöglichkeiten besitzen wie die übrige Bevölkerung. Sie würden nie auch nur ein Jota der ihnen im Friedensvertrag und in der Verfassung zugesicherten Rechte preisgeben. Auf dem Gebiete der Verwaltung sei den Juden viel Unrecht zugefügt worden, wovon ein bescheidener Teil wieder gutgemacht worden sei. Der Vizepräsident der Kultusgemeinde, Dr. Josef Löwenherz, rief zum Schlusse seiner Ansprache aus: «Mit Gewalt kann man wohl sehr viel machen, aber — die Welt soll es hören und die Regierungen vernehmen — freiwillig werden wir auf unsere Rechte nie verzichten!»

Ein Schlag gegen die Nazi-Propaganda in Oesterreich.

Wien. Die Druckerei «Freiland» im VII. Wiener Gemeindebezirk, in welcher in letzter Zeit eine Reihe antisemitischer Zeitschriften gedruckt wurden, die die nationalsozialistische Propaganda unterstützten, ist für die Dauer eines Jahres behördlich geschlossen worden. Das weitere Erscheinen der erwähnten Zeitschriften («Arische Rundschau» usw.) ist aus diesem Grunde in Frage gestellt. (T.P.B.)

Missionsversuche statt wahre Verständigung.

In unserer letzten Nummer haben wir über einen beträchtliches Aufsehen erregenden Artikel des Jesuitenpaters Bichlmair betr. eine endgültige Lösung der Judenfrage in Oesterreich berichtet, jedoch damals schon bemerken zu müssen geglaubt, daß dieser Artikel von jüdischer Seite mit Reserve aufgenommen wird. Diese Reserve erweist sich nun insofern als begründet, als die uns vorliegende erste Nummer der von Bichlmair angekündigten «Erfüllung» (Reinhold-Verlag, Wien) die Hoffnungen auf ein wirkliches Verständigungswerk zwischen Christen und Juden, die der Artikel wachzurufen geeignet schien, enttäuscht. «Die Erfüllung» tendiert nämlich unverhohlen auf die Bekehrung der österreichischen Juden zum Christentum, also auf Mission, wie dies am deutlichsten in einem Artikel des Herausgebers der Zeitschrift, Johannes Oesterreicher, der ein Konvertit sein soll, «Die Judenfrage», in Erscheinung tritt. Eine solche «Verständigung» müssen die Juden wie in der Vergangenheit, so auch heute ablehnen.

In seiner letzten Sabbath-Predigt wandte sich der Wiener Oberrabbiner Dr. Feuchtwang entschieden gegen die Bekehrungstendenzen der «Erfüllung». Ein Weg, der zum Abfall vom Judentum führe, könne für die Juden niemals einen Weg der Erfüllung bedeuten. Erfüllung setze die Treue zu sich selbst voraus.

Tel-Aviv. Der bekannte Architekt Erich Mendelsohn, der jetzt in England lebt hat sich zur Durchführung verschiedener Bauprojekte nach Palästina begeben.

Vorbereitungen zur Feier des 800. Geburtstages von Moses Maimonides.

Kairo. Die jüdischen Kreise in Kairo haben Vorbereitungen getroffen, um den 800. Geburtstag des «Rambam» (Rabbi Moses ben Maimon oder Maimonides) festlich zu begehen. Es wurde ein Organisationskomitee gebildet, das die Vorbereitungen für die im März 1935 stattfindende Feier durchführen soll. Diesem Komitee gehören an: Joseph Cattaui Pascha, Präsident der Jüd. Historischen Forschungsgesellschaft Aegyptens; Oberrabbiner Haim Nahum Effendi; Dr. Max Meyerhoff, ein führender Forscher der Arztkunde des Islams; Dr. Israel Wolfensohn, Historiker und Archäologe der Geschichte des Islams; Dr. Alfred Yuleuz und Herr Meise Zanua. — Die Feier wird im Königl. Opernhaus oder einem anderen großen Saal in Kairo stattfinden; es werden auch Gottesdienste in den Synagogen abgehalten werden. Rambams berühmtes Manuskript über «Kitab Al-Akakir», das sich mit medizinischen Fragen beschäftigt, und andere seiner Werke sollen neu herausgebracht werden. Die «Société d'Etude Historique de Juives d'Egypte», 12 Rue Zakki, Kairo, ersucht um diesbezügliche Vorschläge seitens jüdischer wissenschaftlicher Gesellschaften in der ganzen Welt.

Wien. In einer von der «Histadruth Iwrith» einberufenen Konferenz der Rabbiner, Lehrer und Kantoren wurde beschlossen, den 800. Gebrutstag des Rambam wie folgt zu feiern.

Es wird ein Rambammonat proklamiert. In diesem Monat werden die Rabbiner einen Predigtenzyklus in den Tempeln über den Rambam, den Juristen, den Philosophen, den Arzt usw., abhalten. Auch werden die Lehrer in den Schulen den Schülern über die Persönlichkeit des Rambam und sein Schaffen vortragen. Es werden auch öffentliche volkstümliche Referate über Maimonides in allen Vereinen und Anstalten usw. veranstaltet. Eine große Jubelfeier wird ferner im Großen Konzerthaussaal mit einem entsprechenden Programm veranstaltet, ferner auch Feiern in allen Bezirken Wiens. Auch soll für die Jugend eine entsprechende Rambam-Feier

im großen Stil veranstaltet werden. Es soll dafür gesorgt werden, daß in der jüdischen, wie auch in der gesamten Presse Abhandlungen über den Rambam und seine Schöpfungen erscheinen. Eine populäre Abhandlung über den Rambam und sein Werk für die Erwachsenen sowie für die Jugend soll in Form einer Broschüre erscheinen. Es soll möglichst ein Rambamheft mit wissenschaftlichen Beiträgen herausgegeben werden, ferner der Versuch gemacht werden, Rambam-Seminare in Anstalten, Bezirkssektionen und bei den Jugendgruppen in diesem Jahre zu gründen und zu unterhalten. Schließlich soll man sich mit dem Zentralfeierkomitee in Kairo zwecks einer populären Volksausgabe aller Werke des Rambam in Verbindung setzen. Zur Ausführung dieser Beschlüsse wurde ein Drierkomitee gewählt, bestehend aus dem Oberrabbiner Dr. David Feuchtwang, Prof. S. Kraus, Dr. David Rothblum.

Maimonides-Nummer der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums.

Berlin. Die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums beabsichtigt, im nächsten Frühjahr aus Anlaß des 800. Geburtstages des Maimonides eine Maimonides-Nummer ihrer Monatsschrift zu veröffentlichen. Geeignete Beiträge, die an die Adresse des Herausgebers, Professor Dr. I. Heinemann, Breslau I, Wallstraße 14, zu leiten wären, sind erwünscht.

Jüdische Trauerfeier am Grabe König Alexander I.

Belgrad, L. S. — Am 21. November begaben sich die Repräsentanten des jüdischen Gemeindebundes in Jugoslavien und der Rabbinersynode zum Grabe König Alexander I., wo sie des Verstorbenen als eines mächtigen Freundes und Schirmherrn der Juden, wie es nur wenige seit den Tagen des mazedonischen Alexander des Großen gegeben habe, gedachten und den Segen Gottes für seinen Nachfolger, den jungen König Peter II, und das ganze Königreich Jugoslavien erflehten.

Judenfeindliche Ausschreitungen in Polen.

Warschau. Die Jahreswende des Tages, an dem ein Student bei einem Zusammenstoß mit jüdischen Studenten sein Leben verloren hatte, gab Anlaß zu verschiedenen Unruhen an den Universitäten. In Krakau wurden jüdische Studenten von ihren nationalistischen Kollegen verprügelt; die Polizei griff ein und verhaftete sieben von den Tätern.

In Wilna, Lemberg und Warschau fanden judenfeindliche Kundgebungen statt.

Die Pogromisten von Hirschberg wieder in Amt und Würden.

Wie das tschechoslowakische Pressebüro aus zuverlässiger Quelle meldet, sind die 11 SS-Männer, die seinerzeit im Zusammenhange mit den Ereignissen des 30. Juni d. J. in Hirschberg (Schlesien) vier angesehene jüdische Einwohner verhaftet, im Automobil fortgeführt und dann wegen angeblichen Fluchtversuches erschossen haben, wieder in ihre Stellung und Würde eingesetzt worden. Die 11 an der Entführung beteiligten SS-Männer wurden seinerzeit verhaftet, aber nach etwa 6 Wochen wieder freigelassen. Nunmehr sind sie überhaupt in ihren vollen Rang wieder eingesetzt worden.

7500 neue Zertifikate bewilligt.

Jerusalem. Die Regierung Palästinas hat der Zion. Exekutive mitgeteilt, daß sie die Aufnahmefähigkeit des Landes für Arbeitereinwanderer für das laufende Halbjahr Oktober 1934 bis März 1935 mit 9700 Arbeitnehmern berechnet hat; von dieser Zahl werden 2200 Zertifikate für Rechnung der illegalen Einwanderung und der ins Land kommenden Touristen, die sich nachträglich entschließen, dauernd im Lande zu verbleiben, in Abzug gebracht werden, so daß für das laufende Halbjahr eine Schedule von netto 7500 Zertifikaten zur Verfügung gestellt wird. Die Zionistische Exekutive hatte ihrerseits die Aufnahmefähigkeit des jüdischen Arbeitsmarktes in Palästina für neue Einwanderer mit 18.600 Arbeitenden berechnet. (ZTA.)

6000 jüdische Palästina-Einwanderer im Oktober.

Jerusalem. (Palcor.) - Nach provisorischen Berechnungen hat die jüdische Einwanderung nach Palästina im Laufe des Monats Oktober annähernd 6000 Personen betragen.

Mit dieser Ziffer ist der Oktober der Monat der bisher größten jüdischen Einwanderung nach Palästina. Im Monat September betrug die Zahl der Einwanderer ca. 4000. Der bisherige Rekordmonat der jüdischen Einwanderung war der Monat Oktober 1933, in dem 4393 Juden nach Palästina kamen.

Nach den Berechnungen der Statistischen Abteilung der Jewish Agency sind im Laufe der ersten zehn Monate des Jahres 1934 mehr als 33.000 Juden nach Palästina gekommen.

Anwachsen der jüdischen Industrie Palästinas.

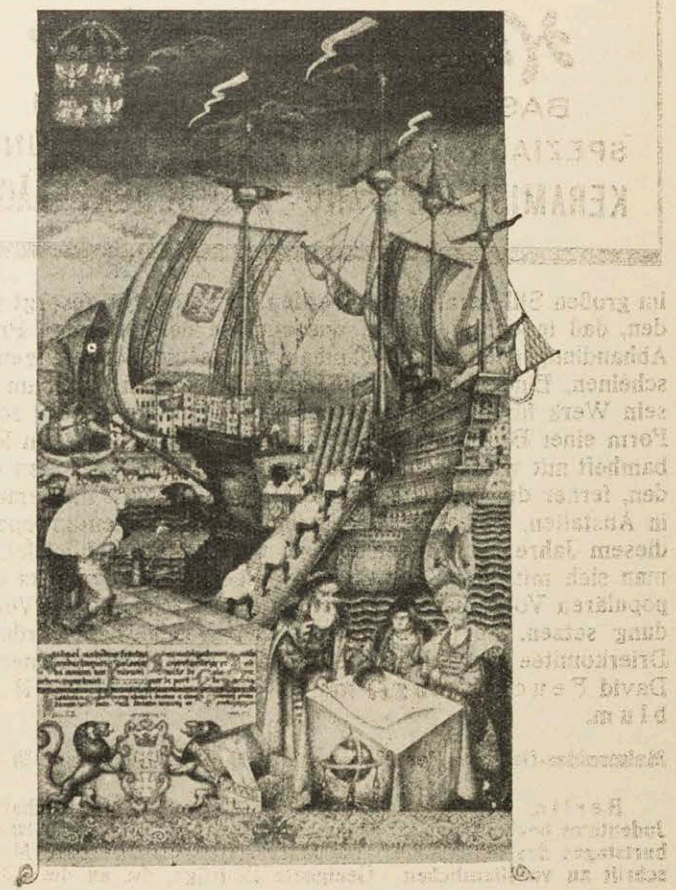
Jerusalem. Um 21 Prozent hat sich der Umfang der Arbeit in der jüdischen Industrie Palästinas im Laufe eines halben Jahres von Februar bis August dieses Jahres vergrößert. Dieses schnelle Wachstum der palästinischen Industrie wurde auf Grund genauer Berechnungen der Statistischen Abteilung der Jewish Agency in Jerusalem festgestellt. Bei der vorigen Gesamtzählung der jüdischen Industrie im Februar dieses Jahres waren in 1056 Unternehmungen 11.848 Arbeiter beschäftigt. Bei der letzten Zählung im Monat August d. J., also sechs Monate später, waren in diesen Unternehmungen, zu denen in den sechs Monaten 84 neue Fabriken hinzugekommen waren, 14.302 Arbeiter beschäftigt. Die Steigerung beträgt also 2500 Arbeiter oder 21 Prozent. Im letzten Jahre sind auch die Arbeitslöhne im größten Teil der Industriezweige um ca. 10—15 Prozent gestiegen.

Die Baumaterialien-Industrie in Palästina.

Tel Aviv. Die Bauindustrie in Palästina, namentlich die Ziegelfabrikation, wird immer weiter ausgedehnt. In Nachlath Jehuda bei Rischon le Zion wird von Juden aus der Tschechoslowakei mit einem Anlagekapital von 30.000 Pfund eine Großziegelei errichtet, die täglich 100.000 Ziegel herstellen soll. Eine zweite Ziegelei wurde in Rischon le Zion mit einem Kapital von 15.000 Pfund und einer Tagesproduktion von 20.000 Stück eröffnet. Daneben liefern zahlreiche kleine Werkstätten und Ziegeleibetriebe in Tel Aviv Baumaterial, ohne daß damit der gewaltige Bedarf gedeckt werden könnte. Eine im Haifa Bay-Gebiet auf Nationalfonds-Boden errichtete Ziegelei, die täglich 18.000 Ziegel herstellt, wird angesichts der steigenden Nachfrage erweitert. (ZTA)

Raubüberfall auf der Strecke Jerusalem—Haifa.

London, 19. Nov. — Wie aus Jerusalem gemeldet wird, haben Samstag abend sechs bewaffnete Räuber auf der Straße Jerusalem-Haifa in der Nähe des Dothantales fünf Kraftwagen angehalten und dreißig Personen ihres Geldes und ihrer Kleider beraubt. Drei Reisende, die den Befehlen der Räuber nicht sofort nachkamen, wurden angeschossen, aber nicht lebensgefährlich verletzt.



Arthur Szyk. Jüdisches Handelsschiff.
Eine in reichen Farben illustrierte Seite aus dem Werk «Das Statut von Kalisz». (Photo JPZ)

Polen schenkt Holland ein jüdisches Kunstwerk.

Die polnische Regierung hat der Universitäts-Bibliothek in Amsterdam ein Exemplar des seltenen Werkes «Le Status de Kalisz» zum Geschenk gemacht, das in der Ausstellung «Das Illustrierte Jüdische Buch» im städtischen Museum von Amsterdam placiert wurde und jetzt dort zu besichtigen ist. Dieses Buch enthält den den Juden von Polen im Jahre 1264 gewährten und in der Folge mehrmals erneuerten Charter, durch den ihnen Unantastbarkeit von Leben und Eigentum, Handelsfreiheit, eigene Rechtsprechung und Schutz gegen Blutbeschuldigungen zugesichert wurde. Das im Jahre 1930 in Paris erschienene Buch ist mit kunstvollen Illustrationen, die Szenen aus der Geschichte der Juden in Polen darstellen, geschmückt.

Auffindung eines unbekannten Manuskripts Leon da Modenas.

In Ancona wurde von dem bekannten Historiker und Bibliographen Prof. Jesaja Sonne, der vom Verband der Jüdischen Gemeinden Italiens beauftragt wurde, die alten Bibliotheken in allen Jüdischen Gemeinden des Landes zu ordnen, ein bisher unbekanntes Manuskript des berühmten Historikers Leon da Modena, der von 1571 bis 1648 lebte, entdeckt. Das Manuskript enthält mehrere Arbeiten des grossen venezianischen Rabbiners, die von hohem Wert für die jüdische Geschichtswissenschaft sind und eine Reihe bisher unbekannter Tatsachen über die Arbeiten Leon de Modenas und die Verhältnisse in seiner Zeit beleuchten. Prof. Sonne arbeitet an einer wissenschaftlichen Beschreibung des aufgefundenen Manuskripts.

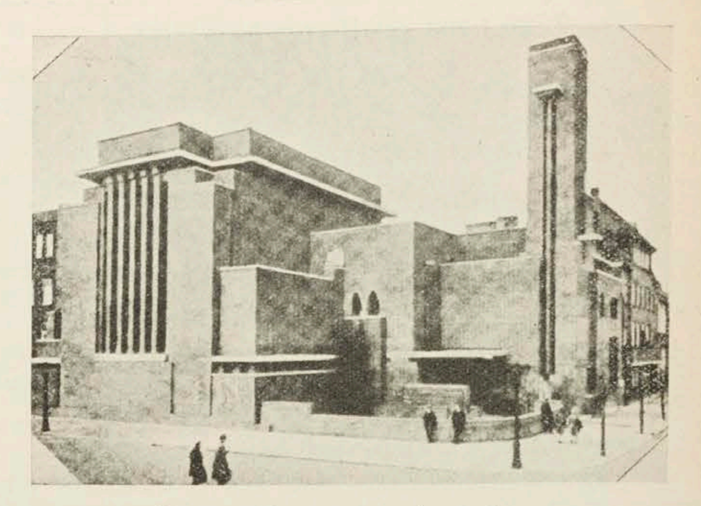
Bombenattentat gegen eine Synagoge in Buenos-Aires.

Buenos-Aires. (Z.T.A.) Unbekannte Täter schleuderten eine Bombe gegen die Große Synagoge in Buenos-Aires, wobei die Frontwand der Synagoge zerstört wurde und in vielen Häusern der Nachbarschaft die Fensterscheiben in Trümmer gingen.

Franz Oppenheimer über den Sinn der Geschichte.

Berlin. Mit einem außerordentlich interessanten Vortrag, in dem er das Thema «Vom Sinn der Geschichte» behandelte, nahm der berühmte Soziologe und Nationalökonom Professor Dr. Franz Oppenheimer, der sich zu längerem Aufenthalt nach Palästina begab, Abschied von der Berliner Kulturbund-Gemeinde. Von dem Geschehn der jüngsten Zeit und der Frage ausgehend, ob diese Ereignisse wie der sinnlose Einbruch von Naturelementen aufzufassen seien, oder ob hinter ihnen ein in der Geschichte waltender Sinn gefunden werden könne, entwickelte Oppenheimer in fesselnder Gegenüberstellung die Gedanken der antiken, insbesondere aristotelischen pessimistischen Geschichtsauffassung, wie sie später auch bei Machiavelli und in der Nietzsche'schen Lehre von der Wiederkehr des Gleichen auftritt, und andererseits den Geschichtsoptimismus des katholischen Mittelalters und seine Fortsetzung in der Aufklärung und in den Lehren der Klassiker der Philosophie, Geschichte und Volkswirtschaft. Hierbei zeigte der Redner auch die Verflechtung jüdischer Ideen, wie der Idee des Rechtsstaates, des prophetischen Friedens und apokalyptischer Träume, mit diesen eine Entwicklung zum Höheren und Besseren voraussagenden Anschauungen. Unter Hinweis auf die in seinen Büchern entwickelten Theorien bezeichnete Prof. Oppenheimer die Beseitigung der Bodensperre als Vorbedingung des Entstehens einer freien und glücklichen Gemeinschaft, in der die Würde aller gesichert ist. Die Klassik habe Recht gehabt, jedoch in ihren Voraussetzungen geirrt, indem sie nur den Menschen, nicht aber den Boden befreite. Das Publikum folgte den Darlegungen des Gelehrten, in denen er auch die vorbildliche aber niemals zu voller Auswirkung gekommene biblische Bodengesetzgebung behandelte, mit gespannter Aufmerksamkeit. (Wegen Raummangels bisher zurückgestellt.)

«Faust», jiddisch. Der jiddische Dichter Esra Pininberg hat soeben eine Uebersetzung von Gœthes «Faust» ins Jiddische beendet. Die Uebersetzung, ein Produkt zehnjähriger Arbeit, wird demnächst als Buch erscheinen.



Die neue Synagoge in Amsterdam. (Photo JPZ)

Der Synagogenbau im Lichte zeitgenössischer Baubestrebungen.

Von Dipl. Architekt Dr. LOUIS PARNES, Zürich.

(Fortsetzung und Schluß.)*)

Wie jedes Kulturproblem, steht auch die Architektur im großen Zusammenhang mit den Geisteswerken unseres Zeitalters. Alle Werke, mögen sie noch so verschiedenartig sein, sind durch Notwendigkeiten bedingt, gehen aus einem einheitlichen Geist hervor. Die moderne Architektur steht im Zusammenhang mit den Grundsätzen der Ingenieure, deren Schöpfungen Maschinen, Schiffe, Autos, Flugzeuge, Brücken, Krane etc. sind. Alle diese letzten Schöpfungen zeigen den Geist der Zusammengehörigkeit, sind der Ausdruck eines gemeinsamen Willens, dem sich auch die Architektur unterordnen muß.

Zu den Aufgaben der neuen Architektur gehören die materielle Zweckmäßigkeit, die räumliche Gestaltung der Massen, das Organisations- und Verkehrsproblem, die Realisierung und Formgebung einer Idee. Durch die neuen konstruktiven Möglichkeiten des Eisen-, Eisenbeton- und Glasbaues ist das alte Stützen- und Lastensystem überwunden. Jene ermöglichen die vollkommene Trennung in tragende und getragene Bauelemente, Reduzierung der Tragkonstruktionen auf wenige Punkte, Auflösung des Bauwerkes in ein tragendes Skelett und in nichttragende, nur umschließende und trennende Wände. Dadurch ergibt sich eine neue architektonische Erscheinungsform des Bauwerkes von schwebender Leichtigkeit. Der neuen Baukunst liegen daher keine Stilprobleme, sondern Bauprobleme zugrunde.

Der moderne Synagogenbau ist ebenfalls von diesem geschilderten Zeitgefühl erfaßt worden. Er zeigt den anerkennenswerten Versuch einer freien Baugestaltung im Sinne liturgischer Forderungen. Die Außenlinien und -Flächen sind einfach und verkörpern klar den innern Zweck des Bauwerkes. In der Raumwirkung wird alle Zäsur durch Querschiff vermieden und eine weite Einheitlichkeit, Konzentration und Zentralisation des Raumes angestrebt. (Akustischer Raum.) Die Forderung nach Sachlichkeit, Wahrheit und Ehrlichkeit werden damit in strengster Weise verwirklicht.

Sachlichkeit ist nicht nur der Begriff materieller Zwecklichkeit, sondern kann auch abstrakte Zwecklichkeit verkörpern. Der Zweck ist ebenso jenseitiger wie diesseitiger Herkunft. Der moderne Grundsatz funktionellen Bauens kann auch angewendet werden auf eine transzendentale Aufgabe. Zweck und Aufgabe eines Synagogenbauwerkes bestehen nicht nur allein darin, einen großen Raum für die Versammlung und einen Ort für den Kult zu schaffen, sondern fordern entsprechende Gestaltung von Symbolen, die Steigerung des Gefühls der Weihe, Andacht, Festlichkeit, Würde und Heiligkeit.

(Wegen Raummangel bisher zurückgestellt.)

---

*) Siehe auch die No. 809—813 u. 815.

Emil Ludwig über Bundesrat Motta.

Motta gegen die Judenhetze.

Im Querido-Verlag Amsterdam ist soeben ein neues Werk von Emil Ludwig erschienen, das unter dem Titel «Führer Europas» die Portraits von neun bedeutenden europäischen Staatsmännern zeichnet. Unter diesen befindet sich auch der Leiter der schweizerischen Außenpolitik, Bundesrat Giuseppe Motta. Mit Nansen, Masaryk, Briand und Rathenau gruppiert Motta im ersten Teil des Buches, das den Untertitel «Diener des Volkes» trägt, während Lloyd George, Venizelos, Mussolini und Stalin unter die Rubrik «Herren des Volkes» fallen. Mit dem sicheren Blick für das Charakteristische und in psychologisch feiner Linienführung entwirft Emil Ludwig auch von Motta, den er als den wichtigsten schweizerischen Staatsmann bezeichnet, aus gründlichem Studium wie auch aus persönlicher Begegnung heraus ein scharf profiliertes Bild, das nachzulesen hohen Genuß bietet. Im Laufe einer Unterhaltung mit Bundesrat Motta brachte Emil Ludwig das Gespräch auch auf die Juden, für die Motta ja im Herbst 1932 öffentlich eingetreten sei, und er hält nun in seinem Buche fest, was Bundesrat Motta über diese Frage geäußert hat:

«,In schärfsten Gegensatz zum Geiste der Demokratie', sagte Motta, ,würden sich diejenigen setzen, die eigne Mitbürger ihrer Konfession, Sprache, Abstammung oder ihres Standes wegen gering schätzen wollten. Die in jüngsten Zeiten hie und da zum Vorschein tretenden Versuche zu einer Judenhetze sind unschweizerisch.' Daß die Schweiz trotzdem heute nicht alle vertriebenen Juden und daß sie sie nicht für die Dauer aufnimmt, erklärt Motta als eine Rücksicht auf die Juden: ,Im Augenblicke der Verfolgung wollen wir allen Asyl geben. Ein wirklich christliches Volk kann Derartiges nicht mit ansehen. Aber es gibt Juden und Juden, wie es Christen und Christen gibt. Den Prozentsatz wollen wir nicht stark anwachsen lassen, um keine Judenfrage zu schaffen, dergleichen es Gott sei Dank niemals gab. Bei uns sind die Juden immer sehr respektiert worden, aber in den Behörden saßen sie selten. Die Schweiz ist gegen alle Verfolger und ist für alle Verfolgten. Als echte Demokratie ist sie auch jeder autoritären Regierung abgewandt. Eine Schweizer Diktatur, von der heut einige reden, wäre uns wesensfremd, sie würde unsere Sitten und unsere Geschichte verleugnen, uns die Luft nehmen, die wir atmen. Ohne die Idee der Freiheit, die heut in andern Ländern so sehr bekämpft wird, würde die Schweiz aufhören die Schweiz zu sein.'» (S. 169.)

An einer anderen Stelle gibt Emil Ludwig die nachstehenden Aeußerungen von Bundesrat Motta über die schweizerische Demokratie wieder: «Die Schweizer Demokratie ist einzig in der Geschichte. Mit keiner antiken oder mittelalterlichen Republik könnte man sie vergleichen. Niemals hat sich ein Volk bis zu solchem Grade nach seinem kollektiven Willen regiert ... Die antiken Regierungen waren die einer kleinen Elite über eine Masse Sklaven. ... Die großen Staaten, die uns umgeben, suchen ihr Ideal in der Einheit von Rasse und Sprache. Das ist nicht das unsere. Wir hassen Debatten über Rasse und Sprache. .. Das Ideal unseres Staates ist also, von diesem Gesichtspunkt, übernational. Dank diesem speziellen Charakter unseres Landes können wir wirklich ein Faktor des Friedens sein. .. Ich bin zu stolz auf mein Land, ich habe davon eine zu hohe Meinung, um nicht zu glauben: am Tage, wo die Schweiz die Fahne der Demokratie zusammenrollte, würde die Demokratie einen tödlichen Stoß erleiden, auch außerhalb unseres Landes.» (S. 162/63).

Zu den Radauszenen in Zürich.

Zürich. E. H. Die antisemitischen Radauszenen vom Freitag, den 15. November, und ähnliche in den folgenden Tagen, über die die Tagespresse ausführlich berichtete, haben mit erschreckender Deutlichkeit zum Bewußtsein gebracht, welchen hohen Grad der Verhetzung die unverantwortliche und demagogische Sprache der sogenannten Erneuerer bereits erreicht und welche ernste Gefährdung der öffentlichen Ordnung sie zur Folge hat. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Darbietungen des Kabaretts «Pfeffermühle», mit der als solcher die Juden Zürichs nichts zu tun haben, lediglich den Vorwand für eine erneute Aktivität der frontistischen Kreise liefern mußten. Diese Ueberzeugung wird durch eine behördliche Feststellung erhärtet.

Mit Genugtuung haben die Schweizer und besonders die Zürcher Juden konstatiert, daß die Behörden mit aller Energie gegen die turbulenten Demonstranten eingeschritten sind. Auch die übergroße Mehrheit der Zürcher Bevölkerung lehnt, wir sind dessen überzeugt, Methoden, wie sie die nach ausländischem Rezept arbeitenden Demagogen praktizieren, mit aller Entschiedenheit ab. Sie wird ihnen auf ihrer abschüssigen Bahn nicht folgen. In diesem Sinne hat auch der Schweizer. Israelitische Gemeindebund in einem der Tagespresse übergebenen Protest zu den Vorgängen Stellung genommen, den wir nachstehend wiedergeben:

Die Protesterklärung des Schweizer. Israel. Gemeindebundes.

Da wir es ablehnen, uns mit Sprechchören auf der Straße mit dem Volksbund, der Heimatwehr, der Front, den nationalsozialistischen Eidgenossen und allen übrigen sogenannten Erneuerungsbewegungen zu messen und es ferner ablehnen, den Kampf gegen diese Verleumder, gewissenlosen Aufwiegler und Feinde der Demokratie mit dem Schlagring, der Stahlrute, der Gaspistole und der Tränengasbombe zu führen, wenden wir uns an die zürcherische Oeffentlichkeit und legen Verwahrung ein gegen den aus dem Dritten Reich seitens der sogenannten Erneuerer übernommenen Kampfruf des «Juda verrecke!», wie er in schändlichster Weise in unserer Stadt dieser Tage erneut erhoben wurde.

Wir sind uns dabei bewußt, daß wir die Elemente, die einen sogenannten politischen Kampf auf diese unschweizerische, undemokratische und vor allem ungeistige Weise führen, nie und durch nichts eines Besseren belehren werden.

Jedoch geben wir der festen Ueberzeugung Ausdruck, daß das Zürcher Volk auf Grund alterprobter politischer Erfahrung diese Methoden, die morgen zum Untergang der Rechte des souveränen Volkes führen würden, verurteilt, daß es daher unentwegt festhält an der Gleichberechtigung aller Bürger, welcher Konfession oder Rasse sie auch immer angehören mögen und daß es daher seine Behörden unterstützt in dem Bestreben, solche Kampfmethoden radikal auszurotten.

Schweizer. Israel. Gemeindebund,
Lokalkomitee Zürich.

Die „C. V. Zeitung" über die Schweizer Juden.

Die «C.-V.-Zeitung», das offizielle Organ des Centralvereins Deutscher Juden, veröffentlicht unter dem Titel «Von den Schweizer Juden» einen längeren Artikel, der auch in der Schweiz mit Interesse zur Kenntnis genommen zu werden verdient. Zunächst wird darin festgestellt, daß die Schweizer Juden zurückgezogen leben, «ihnen mangelt es ebenso an den lauten, großspurigen Tugenden anderer Großstädter; sie sind still und bescheiden. . .» Es folgt dann eine kurze historische Darstellung (in welcher allerdings zu berichtigen ist, daß die erste große jüdische Siedelung nicht in Oberdingen, sondern in Oberendingen war und daß der Verfasser der ersten Geschichte der Schweizer Juden nicht Johann Kaspar Hauser, sondern Johann Caspar Ulrich heißt) über die Juden in der Schweiz, in welcher vor allem des überzeugten und mannhaften Eintretens von Augustin Keller, Paul Usteri, Escher von der Linth, und Gottfried Keller für die Emanzipation der Juden in der Schweiz gedacht wird. Von dem Dichter und Staatsschreiber Gottfried Keller wird das Bettagsmandat von 1882 in der Hauptsache wiedergegeben, das wir letzthin in unserer Synagogen-Jubiläumsnummer reproduzierten. Der interessante Artikel schließt mit folgenden Feststellungen:

«Vielleicht liegt es zum Teil an der etwas schwerfälligeren, behäbigeren Art der Schweizer, daß das endgültige Emanzipationsgesetz später als in den anderen europäischen Ländern erlassen wurde. Sicher ist aber, daß das langsamere Tempo den Boden für die Emanzipation besser vorbereitet hatte als anderswo, daß die nur schrittweise vollzogene Besserung ihrer Lage den Juden in der Schweiz auf weite Sicht einen besseren Dienst erwiesen hat, als wenn ihnen die Tore zur blendenden Helligkeit des freien Bürgertums plötzlich aufgerissen worden wären. Ihre Augen, niemals ganz an die Schwärze des Ghettos gewöhnt wie anderswo, gewöhnten sich langsam an das Licht, langsamer auch als anderswo wuchs ihr Ehrgeiz, ihre Fähigkeiten zu beweisen, langsamer als anderswo wuchs ihr Stolz, zum Wettkampf im Leben vollgültige und nicht zu unterschätzende Partner zu sein. Dieses langsame Wachstum brachte eine gewisse Selbstverständlichkeit in das Leben der Juden mit und ließ so eine fruchtbare Assimilation gelingen. Daß die vom Glück und von der Freiheit nicht überrumpelten Schweizer Juden bedächtiger und schweizerischer ans Werk gingen, sich ihre bürgerliche Existenz aufzubauen, ersparte ihnen den Hohn der Witze über den Parvenü, ersparte ihnen Neid und Anfeindungen und noch vieles andere.

Selbstverständlich haben jetzt die Ereignisse in Deutschland auch in der Schweiz die Judenfrage wieder etwas lebendiger gemacht, es ist aber nicht anzunehmen, daß das demokratische und liberale Bewußtsein der Schweizerbürger überspült werden könnte. Dazu ist auch die Anzahl der Juden zu gering, dazu kennt man auch die einzelnen, die im öffentlichen Leben eine Rolle spielen, als rechtschaffene Männer zu genau. Vielleicht ist für die Haltung des Landes zur Judenfrage auch sein gastlicher, den Fremden gegenüber besonders zuvorkommender Charakter als Reiseland von Einfluß. Die Schweizer Juden selbst setzen ihr Bestes daran, den deutschen Juden zu helfen. Ihre Aktivität und ihre Großzügigkeit ist bewundernswert. So ist zum Beispiel die Zürcher Kultusgemeinde, die schon vor Jahren den Bau einer neuen Synagoge beschloß, weil die alte von Jahr zu Jahr immer weniger den Ansprüchen der wachsenden Gemeinde entsprach, jetzt zum Aufschub des Baues gezwungen, weil die Gegenwartsaufgaben, Unterstützung von Verwandten in Deutschland und wiederholte Aktionen für «Hilfe und Aufbau» sie finanziell so in Anspruch

nehmen, daß man ihr zurzeit keine weitere Belastung zumuten darf. Im Gegensatz zu Oesterreich und Ungarn, wo die Unterstützung und Hilfe der deutschen Juden mehr einen privaten Charakter trägt, wird in der Schweiz in aller Oeffentlichkeit an den Hilfsaktionen gearbeitet, und die zur Verfügung stehenden Zeitungen räumen ihnen weite Spalten ein. G. H.

Erez Israel.

Zürcher Vortrag von Dr. Isaak Breuer.

Ueber alles Erwarten zahlreich waren die Zuhörer, die Samstag, den 17. Nov., abends, in den Börsensaal gekommen waren, um Herrn Dr. Isaak Breuer aus Frankfurt a. M. zu hören. Herr Dr. Breuer ist bekannt in der ganzen jüdischen Welt als Träger eines großen Namens, ererbt und selbst erworben, und als Herr Dr. T. Lewenstein den Abend mit kurzen, eindrucksvollen Worten eröffnete, wartete das große Auditorium gespannt und lautlos auf das, was der Redner zu sagen hatte. Viel haben wir schon von Palästina gehört und viele Reisende sind zu uns gekommen und haben uns vom Land der Väter erzählt, aber noch nie wurde der Kern aller Probleme derart aufgezeigt, noch nie die Zustände im Land so meisterhaft analysiert und noch nie mit so packender Gewalt die Rettung von allem Uebel uns dargelegt. Herr Dr. Breuer hielt ein hinreissendes Plaidoyer für die Thora in Erez Israel und es ist nicht möglich, in einem kurzen Bericht den glänzenden Aufbau, die rethorische Meisterschaft, die Fülle der Ideen wiederzugeben, die an diesem Abend die Hörer aufgerüttelt haben. Dr. Breuer führte u. a. aus:

Es gibt im Leben der Völker Ebbe und Flut; eine Flut war der Krieg, ist die Krise noch heute; seit 2000 Jahren erleben die Söhne unseres Volkes Ebbe und Flut mit allen Nationen der Erde; seit 2000 Jahren sind die Söhne unseres Volkes Träger des Gedankens, daß Volk und Lehre Israels nicht untergehen und nur auf den Augenblick warten, wieder in das historische Geschehen einzutreten. Zweimal wurde Israel das Urteil gesprochen: in den Tagen des Nebukadnezar und in den Tagen des Titus, und seit jener Zeit wandert unser Volk durch alle Lande, erträgt Verfolgung und Verachtung schon 2000 Jahre. Und da ist in unseren Tagen die Balfour-Deklaration gekommen und hat dem Volk ohne Land den Anspruch gegeben, auf einem Fleck der Erde autochthon, eingeboren, zu sein. Geheimnisvolle Kräfte verbinden die Heimatlosen mit der Erde, mit dem Boden, auf dem die Väter gewandelt und aus dem sie die Kräfte gesogen haben, die noch heute in uns wirken. Vielleicht ist das Geschehen von heute, die Balfour-Deklaration, eine Anfrage Gottes an sein Volk, ob es bereit sei, wieder einzutreten in die Geschichte. Viele haben den Ruf gehört; eine mächtige Bewegung ist entstanden: Chaluzim zogen ins Land, verwandelten die Sümpfe des Emek in fruchtbare Aecker und dienten der Aufgabe oft mit Aufopferung des Lebens.

Das Nationalheim ist entstanden: Haus reiht sich an Haus, Feld an Feld; Tel-Aviv, die jüdische Stadt, ist möglich geworden; Jerusalem breitet sich aus, von der Altstadt zu neuen Vierteln; Haifa wächst mit amerikanischer Vehemenz. Aber, wenn auch Haus an Haus sich reiht, Acker an Acker, es fehlt der Geist, der aus diesem Land nicht ein Land wie alle andern Länder machen soll, der Geist, der ein jüdisches Palästina der Welt zeigen soll, der Geist der Thora. Wohl sind zwei große Parteien im Land: eine sozialistische und eine chauvinistische; «Histadruth Haowdim» und «Revisionisten» haben den Rahmen des allgemeinen Zionismus gesprengt; sie allein beherrschen den neuen Jischuw, und für die Thora ist zwischen ihnen kein Raum geblieben, denn der «Misrachi» hat den Rahmen nicht gesprengt, hat nicht gezeigt, daß für Erez Israel der Sozialismus der Thora Geltung hat und nicht die Ideen des Karl Marx.

Um diese Assimilation im großen, diese Angleichung an europäisches Kulturgut zu verhindern, müssen die Anhänger der Lehre wachgerüttelt werden aus ihrer Lauheit, mit ihnen die Einsichtigen der ganzen Welt. Kritisieren nützt nichts; tätige Hilfe gilt es zu leisten, die Persönlichkeit einzusetzen, mit gesetzestreuen Arbeitern die Vorherrschaft der Histadruth zu brechen. Jeder Vernünftige muß einsehen, daß die Thora allein die Suprematie haben soll; die Thora darf nicht als Complément ausgenützt werden; in ihrer Totalität muß sie das jüdische Leben beherrschen im gelobten, im geliebten Land. Erst wenn alle Söhne unseres Volkes zu dieser Erkenntnis sich durchgerungen haben, wird sich zeigen, ob wir die Anfrage Gottes begriffen haben, ob Bereitschaft da ist, für das Land im Sinne der Thora zu wirken. Wir alle müssen die tiefe Bedeutung des Prophetenwortes verstehen: Wächter, wie spät ist's in der Nacht? Und der Wächter spricht: es kommt der Morgen, es kommt die Erlösung, wenn nur Ihr wollt.

Dies waren die Ausführungen des begnadeten Redners. Jeder fühlte sich angesprochen. Jeder fühlte die gewaltige Kraft, die aus innerster Ueberzeugung auf den Hörer überspringt. Und so gab Herr Rabb. Dr. Lewenstein den Gefühlen aller Ausdruck, als er mit warmen Worten Herrn Dr. Breuer dankte. Zur Diskussion meldete sich nur Herr Dr. J. Rom. Dr. Breuer antwortete als geschickter Anwalt seiner Sache. Seine Worte sind gewiß nicht ohne Widerhall geblieben; sie werden weiter wirken in jedem Einzelnen, Kräfte auslösen, die sich in den Dienst der Thora stellen, denn die Thora muß mit auf den Weg nach Erez Israel. R-d.

Palästina-Vortrag von Dr. Marcus Cohn.

Basel. Auf Einladung sämtlicher Basler zionistischen Vereine spricht der Präsident des Schweiz. Zionistenverbandes Herr Dr. Marcus Cohn, am Samstag, den 24 November, abends 20.15 Uhr, in der kleinen Synagoge (Eulerstraße) über «Erez Israel, Erlebnis und Verpflichtung». Herr Dr. Cohn wird in diesem Vortrag über die Eindrücke, die er bei seinem Aufenthalt in Erez-Israel gewonnen hat, berichten.

Dr. Zucker über «Jüdische Aufgaben — Jüdische Ziele».

Luzern. (x) Im überfüllten Uebungssaal des Konzerthauses hielt Herr Dr. Jacob Zucker sein an dieser Stelle angekündigtes Referat über «Jüdische Aufgaben — Jüdische Ziele». Durch überaus zahlreiches Erscheinen bewies das Luzerner Publikum sein lebhaftes Interesse an aktuellen jüd. Fragen. Ausgehend von der Vorgeschichte des Prozesses über «die Protokolle der Weisen von Zion» und den Verhandlungen in Bern, zog der Redner eine Parallele zum Dreyfuß-Prozeß und dessen Einwirkung auf Herzl und seine Gesinnungsgenossen. In klarer Weise schilderte der Referent die verheerenden Folgen, welche das Lügenpamphlet der «Protokolle» in der jüngsten Vergangenheit zeitigte, um mit der Mahnung: «Wenn ihr nicht untergehen wollt, müßt ihr nicht untergehen» auf unsere Leistungen und noch unerfüllte Aufgaben beim Palästina-Aufbau zu sprechen zu kommen. Von tiefem Erleben und seelischem Empfinden zeugten seine persönlichen Reiseschilderungen und Eindrücke in Palästina. Dr. Zucker schloß sein 1½stündiges, mit größter Aufmerksamkeit aufgenommenes Referat mit einem warmen Appell zugunsten der nationalen Fonds «Keren-Kajemeth» und «Keren-Hajessod». — Der starke Beifall, den Herr Dr. Zucker entgegennehmen konnte, war Zeugnis dafür, daß seine sachlich-klaren, überzeugenden Ausführungen auf fruchtbaren Boden gefallen sind.

DAS BLATT DER

Die jüdische Frauenliga und die Frauen Einwanderung nach Palästina.

Genf. R. - In einer außerordentlichen Generalversammlung der Jüdischen Frauenliga, über die wir bereits in französischer Sprache kurz berichteten, bildete die Frage der jüdischen Fraueneinwanderung nach Palästina den Hauptpunkt der Tagesordnung; ferner die Tätigkeit der Liga bei der Verteidigung der Rechte der jüdischen Bevölkerung verschiedener Länder, und die Mitarbeit im Internationalen Frauenabrüstungskomitee.

Nachdem die Vorsitzende der Liga den Kampf gegen die schändliche Tätigkeit der Waffenfabriken schilderte, gab die Generalsekretärin, Frau Rosa Aberson, einen kurzen Ueberblick über die Tätigkeit der Liga, die sich insbesondere auf die Lage der jüdischen Bevölkerung der Türkei, die Zukunft der jüdischen Saarbevölkerung, wie auch auf das Aufrechterhalten der unter dem Schutz des Völkerbundes stehenden Minderheitenverträge erstreckt hatte. Darauf behandelte sie die Frage der jüdischen Fraueneinwanderung nach Palästina, wobei sie u. a. ausführte:

Obwohl die Beschränkungen die die palästinische Regierung der jüdischen Einwanderung im allgemeinen auferlegt hat, bekannt sind, sind die besonderen Einschränkungen, denen die jüdische weibliche Einwanderung unterworfen ist, weniger bekannt.

Anbei die bemerkenswerten Zahlen: Während des Zeitabschnittes von 1919 bis 1933 sind nach Palästina 155 000 Personen eingewandert, davon 43% erwachsene Männer, 34,2% Frauen und 22% Kinder. Der Unterschied zwischen der Einwanderungszahl beider Geschlechter gleich 14,735, d. h. 14.735 jüdische Männer, sind zum auferzwungenen Zölibat verdammt. Dieser Unterschied des Verhältnisses der Geschlechter steigt ständig. Im letzten Jahr sind nach Palästina 12,762 Männer und 11,306 Frauen eingewandert. Man hat ähnliche Erscheinungen auch in den Einwanderungsbewegungen anderer Länder festgestellt, aber während die dortigen Regierungen alle Maßnahmen getroffen hatten, um die weibliche Einwanderung zu fördern (Vereinigte Staaten und Australien), erschwert die britische Regierung die weibliche Einwanderung nach Palästina, wahrscheinlich weil sie ein zu schnelles Wachstum der jüdischen Bevölkerung fürchtet. Man hat die britischen Konsulate angewiesen, jüdischen Mädchen Touristenvisa nach Palästina nur mit der größten Vorsicht zu erteilen, aus Furcht, sie könnten heiraten und im Lande bleiben.

Es gibt eine große Anzahl verlobter junger Mädchen, deren Verlobte sich in Palästina befinden, und denen man die Einwanderungserlaubnis verweigert; die unglücklichen Verlobten hatten einen komplizierten und kostspieligen Ausweg gefunden. Sie begaben sich nach Saloniki, gingen dort mit den aus Palästina eingetroffenen Verlobten die Ehe ein um dann gemeinsam nach Palästina zu fahren. Nun, den letzten Zeitungsberichten zufolge, will die palästinische Regierung das Zufluchtnehmen zu solchen Mitteln verhindern; zu diesem Zwecke wurden englische Detektive nach Saloniki geschickt.

Die palästinische Regierung berücksichtigt nicht einmal die Gesuche der jüdischen Bürger um Einreisebewilligungen für ihre nächsten Angehörigen, wie Mütter, Töchter, Schwestern usw. Nach den Angaben der Jewish Agency gibt es 5000 solcher Gesuche, die bis zu vier Jahren unbeantwortet bleiben. Lediglich in der letzten Zeit wurden 64 solcher Gesuche bewilligt.

Es gibt alte Mütter, die auf diese Weise von ihren Kindern getrennt sind. Dies ist wirklich unmenschlich. Tausende junger jüdischer Mädchen und Frauen, die wegen der in ihren Ländern herrschenden Krise jede Arbeitsmöglichkeit verloren haben, verlangen, daß man ihnen Einreisebewilligungen nach Palästina, wo Arbeitermangel herrscht, gewährt; doch schlägt man ihre Gesuche ab.

JÜDISCHEN FRAU

Es ist daher nicht weiter verwunderlich, daß Hunderte verzweifelter jüdischer Mädchen auf andere, d. h. «illegale», Weise versuchen, in das Land zu kommen. Sie bringen ihr Leben und ihre Freiheit in Gefahr.

Sie werden durch die Polizei mit Hilfe junger arabischer «Freiwilliger» verfolgt. Man kann sich leicht das Schicksal derjenigen jungen Mädchen vorstellen, die in die Hände der arabischen «Jäger» gefallen sind. Zahlreiche junge Mädchen wurden festgenommen, gefesselt, Monate im Gefängnis gehalten, um schließlich des Landes verwiesen zu werden.

Diese schändliche Angelegenheit darf nicht länger anhalten. Es ist dies eine schwerwiegende Verletzung unserer Würde als Frauen und Jüdinnen. Wir haben kraft des allgemeinen Menschenrechts Recht auf Arbeit; das Märtyrertum, das wir während Jahrhunderten infolge unsrer Treue zu Erez Israel erduldet haben, gibt uns das Recht, in unsere nationale Heimstätte zu gehen; dieses Recht, das in der Balfour-Erklärung feierlichst verkündet worden ist und in dem Palästina-Mandat bestätigt wurde, ist dem jüdischen Volke verliehen worden — Männern und Frauen in gleicher Weise, und es ist kraft dieses Rechts, daß wir einen Anteil der Einwanderungsbewilligungen, unser Recht auf Arbeit und auf Familiengründung in Palästina, beanspruchen. Die Familie ist die heilige Einrichtung des jüdischen Volkes, die ihm die Kraft gab, allen Stürmen der Geschichte zu trotzen. Die Familie ist die Grundlage unserer Zivilisation.

Es ist unzulässig, daß 15,000 junge Juden in Palästina verhindert sein sollen, ein Heim zu gründen. Dies bedeutet aus moralisch-hygienischen Gründen eine Gefahr für die Bevölkerung Palästinas.

Aus diesen Gründen haben wir jüdischen Frauen die dringende Pflicht, unsere Stimme dagegen zu erheben. Wir müssen uns an die Mandatarmacht und an die palästinische Regierung wenden. Wir werden verlangen, daß zwecks Herstellung eines Gleichgewichtes in der Zahl der Geschlechter, 15,000 jüdischen Frauen die Einwanderungsmöglichkeiten nach Palästina gegeben werden sollen. Außerdem werden wir verlangen, daß man den «illegal» eingewanderten Frauen die Einwilligungen zum Bleiben erteilt.»

Madame Aberson unterbreitet diesen Vorschlag der Versammlung. Die Versammlung, sichtlich bewegt, nimmt den Vorschlag einstimmig an und bevollmächtigt die Generalsekretärin, alle notwendigen Schritte zu unternehmen.

Chanuka-Bescherung des Israelitischen Frauenvereins Zürich.

Der Israelitische Frauenverein Zürich verweist die Leser auf das Inserat der heutigen Nummer; da in diesem Jahr das Chanukah-Fest schon am 2. Dezember beginnt, bitten wir nochmals recht herzlich, alle Spenden bis spätestens 26. November an die Präsidentin Frau Berty Guggenheim, Tödistr. 5, zu senden. Auf tel. Anruf 33.879 wird alles sofort abgeholt. Geldspenden erbittet der Frauenverein auf das Postcheck-Konto VIII/13.471, mit dem Vermerk für «Chanukah». Die Kinder sind schon voller Erwartung und freuen sich auf die Bescherung. Wir wollen sie doch nicht enttäuschen; darum helfe ein jeder nach seinen Kräften. M. J.



Dr. Hedwig Frankenau-Bloch.

Die jüdische Ehe im Laufe der Geschichte.

Zürcher Vortrag von Frau Dr. Frankenau-Bloch.

In der Vortragsvereinigung der jüd. Frauenvereine, Zürich, wurden vergangenen Mittwoch unsere beliebten Vortragsabende mit einem interessanten Referate von Frau Dr. Frankenau-Bloch aus Freiburg i. Breisgau eröffnet. Die Rednerin sprach über das unerschöpfliche Thema «Jüdische Ehe im Laufe der Geschichte», und löste ihre selbstgestellte große Aufgabe vorzüglich.

Ausgehend von den Uranfängen der Menschheit, zeigte die Rednerin, wie die zehn Gebote aus einem kleinen Nomadenvolk das auserwählte Volk der Religion machten. Für ein Volk, das von Gott ausersehen wurde, über Jahrtausende in der Welt zu bestehen, bedeutete die Frau viel, denn sie ist die Erhalterin der Rasse.

Ist die Erhaltung der Juden nicht das größte geschichtliche Wunder?

Welch großen Anteil hat die Jüdin an dieser Tatsache! Die Frau, als Trägerin des Lebens, kann ein Volk zur Blüte, kann ein Volk zum Untergang bringen. Ihr Wille, die Mühseligkeiten des Frauenlebens auf sich zu nehmen, ermöglichen einem Volke in wesentlichen Punkten seinen Bestand. Die Jüdin hat, im Großen gesehen, dieses Schicksal getragen: Sie hat es getragen als Gefährtin des Mannes, als Mutter der Kinder: in der Ehe.

Die vormosaische Zeit zeigt uns schon die Grundzüge der jüdischen Ehe. Die Offenbarung hat den Juden dann gelehrt: Schutz der Frau. Welch großer Gedanke wird hier zur kulturhistorischen Tat. Der Mann aber wird damit zur Syn-

these von Aufgaben und Gegensätzen geführt: Er soll als Herr unter der Führung seines Gottes gut für sein Weib sorgen.

In der Frühzeit finden wir viele freiheitliche Züge bei Frauen, die sich in der späteren Zeit nicht mehr nachweisen lassen. Immer finden wir im Judentum die Auffassung, das Kind sei ein Gottesgeschenk. Wie viele Völker des grauen Altertums, ja auch späterer Zeit kannten diese Hochachtung des menschlichen Lebens nicht. Welche Hochschätzung die Monogamie einnimmt, zeigt das Gesetz der Heirat des Hohepriesters; welche Bedeutung auf die reine Jungfrau gelegt wird, ist dabei ebenso bemerkenswert. Bei Rückkehr aus dem babylonischen Exil wird die Monogamie schon als häufige Eheform konstatiert, aber erst Rabbi Gerschon aus Mainz hat sie auch gesetzlich festgelegt.

Es gibt Historiker, die annehmen, daß die blutigen antisemitischen Verfolgungen von Jahrhunderten den Charakter des jüdischen Volkes beeinflußt haben, und trotzdem sehen wir Jahrhunderte hindurch jüdische Frauen das äußerlich so schwere Schicksal der Ghettojüdin tragen. Durch die Nacht des Mittelalters half sie, die treue Kameradin, dem jüdischen Manne die einzige Leuchte festhalten, die er besaß: die Lehre.

Was hat sie an Kraft und Arbeit geopfert, damit er nur diesem einen Ideal leben konnte. Wie hat sie ihm die Kinder erzogen, wie war Nacht und Tag ausgefüllt mit Sorge um Mann und Kinder. Daß da keine Zeit für sie blieb, für irgend etwas anderes als die täglichen Bedürfnisse zu sorgen, ist selbstverständlich. In ihrer täglichen, stillen Arbeit trug sie das Schicksal der namenlosen Ghettojüdin. Wir besitzen nur ein Dokument, das uns ein solches Frauenschicksal vergegenwärtigt: die Lebensgeschichte der Glückel von Hameln.

Bei der russischen Emanzipation finden wir wieder ein Dokument aus Frauenhand: die Erinnerungen einer Großmutter. von Pauline Wengeroff.

Die Zeiten des Liberalismus ermöglichen der Frau, den Kampf ums Dasein außerhalb des Hauses zu führen. Viele gingen diesen Weg. Die meisten griffen gern nach dieser Lösung, wenn ihnen das Glück zuteil wurde, eine jüdische Ehe schließen zu können und wurden gute Frauen und Mütter. Es ist das erste Mal in der Geschichte des Judentums, daß Frauen dieses Glück nicht immer finden können. Im vergangenen Jahrhundert betrachtete man in jüdischen, wie in anderen bürgerlichen Kreisen eine gesicherte wirtschaftliche Grundlage als unerläßliche Voraussetzung der Ehe. Es bereiten sich neue Anschauungen vor; die jungen Leute suchen sich ihren Lebensgefährten selbst auf Grund gemeinsamer Arbeit und gleicher Ideale. Die frühere wirtschaftliche Sicherung liegt weit hinter ihnen. Die neue Zeit fordert von uns Frauen manchen Verzicht auf liebgewordene Freuden, schwer erkämpfte Rechte, manche geistige Genüsse. Aber die jüdische Frau unserer Tage muß trotzdem stark bleiben; der Urquell unserer Stärke liegt in der jüdischen Ehe.

Großer Beifall belohnte die Rednerin, der Frau Ch. Mayer im Namen aller Anwesenden herzlich dankte. W—s.

Thé-Dansant.

Thé-Dansant. Zürich. (Eing.) Die Vereinigung jüd. Studierender hat beschlossen, auch in diesem Semester die bei den jüd. Studenten und dem jüd. Publikum so guten Anklang gefundenen Thé-Dansants wieder einzuführen. Der erste Tanztee findet nächsten Sonntag, den 25. Nov., nachmittags 4 Uhr, in den Räumen des jüd. Studentenheimes statt. Die Veranstalter haben Sorge getragen für ein gemütliches Beisammensein bei billigsten Konsumationspreisen.

DAS BLATT DER

Zum Hinschied von Frau Melanie Wyler-Bernheim.

Zürich. Unter Beteiligung einer außergewöhnlich großen Trauergemeinde wurde Frau Melanie Wyler-Bernheim, die Gattin des Herrn Josef Wyler, des früheren Präsidenten der Israelitischen Cultusgemeinde, am 18. November zur letzten Ruhe geleitet. Herr Rabbiner Dr. Littmann hielt auf dem Friedhof Friesenberg die Gedächtnisrede, in der er in formvollendeter Weise das Lebensbild der Verstorbenen noch einmal erstehen ließ.

Die Verblichene wurde am 5. Mai 1871 in Thingen als Tochter des Max Bernheim und der Caroline, geb. Bernheim, geboren. Nur 5 Monate alt, verlor sie ihren Vater. Ihrer Mutter, an der die Verstorbene mit großer Innigkeit hing, war im hohen Alter von 90 Jahren vor kaum 5 Monaten gleich ihr ein sanftes Hinüberschlummern beschieden. Im Jahre 1891 verheiratete sich die Dahingegangene mit Herrn Josef Wyler zu einer vorbildlichen harmonischen Ehe. Sie war ihrem Gatten eine getreue und fürsorgende Ehegattin und durfte sich ihrerseits der hingebenden Liebe und Verehrung ihres Gatten erfreuen. Der Ehe entsprossen 4 Kinder, drei Söhne und eine Tochter, Frau Berty Guggenheim, die verdienstvolle Präsidentin des Israelitischen Frauenvereins. Die Verstorbene weihte ihr ganzes Leben dem Wohl des Gatten und der Kinder, die alle ein inniges Familienleben verband.

Frau Melanie Wyler-Bernheim war eine echt jüdische Frau, selbstlos und bescheiden. Die Familie war ihr höchstes Glück. Auch ihren Schwiegersohn sowie ihre Schwiegertöchter schloß sie wie eigene Kinder in ihr Herz. Und wie freute sie sich an ihren drei Enkelinnen, die ihr noch in den Krankheitstagen die Sonnenstrahlen in das Krankenzimmer brachten. Herzlich verbunden war sie auch mit den Familienangehörigen ihres Gatten.

Das Glück, das die Verstorbene in ihrer Familie fand, gab ihr die Kraft, so wie es ihrer fürsorgenden Güte und Nächstenliebe entsprach, ihre große Hilfsbereitschaft in den Dienst der leidenden Mitmenschen zu stellen. Auch in dieser Richtung fand sie das volle Verständnis und die tatkräftigste Unterstützung ihres Gatten, was ihr erst so völlig ermöglichte, allen denen zu helfen, die sich schutzsuchend an sie wandten. Ihren Untergebenen war sie eine liebevolle und gerechte Vorgesetzte, der alle mit großer Anhänglichkeit zugetan waren. Sie suchte, wo immer sich Gelegenheit bot, andern eine Freude zu machen. Den Erscheinungen des Tages und der Zeit brachte die Verstorbene ein reges Interesse entgegen. Sie war von allen sehr geliebt und geachtet, und dankbar gedenken Unzählige ihres segensreichen Wirkens.

Eine schwere Krankeit gab Gott ihr zu tragen. Seit nahezu zwei Jahren ertrug sie alle Schmerzen und Kümmernisse mit heldenhafter Geduld. In Aufopferung und liebevoller Pflege suchte Frau Berty Guggenheim ihrer Mutter zu vergelten, was sie selbst Liebes von ihr empfangen hatte. Treu und fürsorgend pflegten auch Schwestern des Jüdischen Schwesternheims die Verstorbene.

Im Namen der Trauerfamilie dankte Herr Rabbiner Dr. Littmann den Pflegeschwestern, deren Pflege nicht einfach Schwesternpflege, sondern die Pflege einer richtigen Schwester war.

So viel Liebe und Güte begräbt man nicht. Die Augen sehen die Verstorbene nicht mehr, aber das Herz sieht sie noch, und in der Erinnerung ihrer Angehörigen und aller, die sie gekannt oder von ihr gehört haben, wird sie weiter leben.

JÜDISCHEN FRAU

Der Kulturverbands-Ball im Baur au Lac.

Zürich. Die Soirée dansante des «Kulturverbandes», welche morgen, Samstag, den 24. November, abends 8½ Uhr, im Hotel Baur au Lac stattfindet, verspricht einen äußerst angeregten Verlauf zu nehmen. Das Programm, auf dessen pünktlichen Beginn um 9 Uhr besonders hingewiesen sei, bringt außer der entzückenden exotischen Revue: «Kulturverbandsfrauen fliegen nach Apfelsinien», Musik von Ingold Markus vom Stadttheater, im Verlaufe des Abends noch eine famose Kleinkunstbühne, für welche sich als Tänzerin Frl. Toni Emden, sowie die Herren Georg Oeggl vom Stadttheater und Paul Morgan von der Nelson-Bühne liebenswürdig zur Verfügung gestellt haben. Eine besondere Attraktion bildet die reich beschenkte Tombola, bei welcher jedes dritte Los gewinnt, ferner das bekannt erstklassige streng koschere Büffet, von den Damen des Verbandes mit liebevoller Sachkenntnis erstellt, die flotte Kaffeebar in eigener Regie und mit eigener Kapelle und mit speziellen künstlerischen Tanzdarbietungen von Fräulein Ingeborg Kaempfer, und — last not least — die rassige Tanzmusik der Baur au Lac-Kapelle; dies alles vereint, wird diesem gesellschaftlich so beliebten Anlasse zu einem hoffentlich großen Erfolge verhelfen, da bekanntlich der volle Ertrag des Abends der sozialen Arbeit für Frauen und Kinder in Palästina zugute kommt.

Man bittet, sich Karten im Vorverkauf zu sichern bei den Firmen Otto Neu & Co., Zigarrengeschäft, Bahnhofstr. 83 und Parfümerie Oswald, Bahnhofstr. 24.

Hakoah-Ball. Zürich. (Eing.) Die Ball-Kommission des Sportclubs Hakoah ist seit längerer Zeit emsig bemüht, ein hervorragendes künstlerisches Programm zusammenzustellen, so daß den Besuchern des Hakoah-Balles im Savoy-Hotel große künstlerische Genüsse bevorstehen. Aber auch sonst sind verschiedene Ueberraschungen in Vorbereitung. Eine erstklassige Tombola wartet zahlreicher Besucher und die Freunde, Mitglieder und Gönner der Hakoah merken sich das Datum des 8. Dezember 1934. (Näheres siehe Inserat.)

Wohltätigkeitsveranstaltung des Ostjüdischen Brauenvereins Bern.

Bern. Diesen Samstag, den 24. ds. abends pünktlich um 8.30 Uhr, findet die mit vieler Sorgfalt vorbereitete Wohltätigkeitsveranstaltung des Ostjüd. Frauenvereins im Alhambra-Theater statt. Der geistige Scharfblick unseres größten, volkstümlichen jiddischen Dichters Scholem Aleichem offenbart sich am besten in dem vom Perez-Verein Zürich zur Aufführung kommenden vieraktigen Schauspiel «Tewie der Milchiger». Dieses großartige echt jüdische Stück ist gerade heute, angesichts der allgemeinen Lage des Weltjudentums von erhöhter Aktualität. Die Aufführung findet in großer szenischer und kostümlicher Aufmachung statt. Das Ensemble des Perez-Vereines wird unterstützt durch das russische Balaleika-Orchester «Strielka» Bern, das unter der Leitung von Ed. von Kaenel russische Lieder vortragen wird. Im dritten Akt tanzt ein Tänzerpaar russische Tänze.

Der anschließende Ball ist sehr gut organisiert. Das ausgezeichnete Orchester der «Maxim-Band» wird zum Tanze aufspielen. Kulinarische Genüsse werden am echt koscheren Bufett verabreicht werden. So darf man wohl hoffen, daß der Wunsch des Organisationskomitees, aus dieser Veranstaltung ein künstlerisches und gesellschaftliches Ereignis zu schaffen, in Erfüllung gehen werde. Dazu bedarf es aber auch des vollzähligen Erscheinens des jüdischen Publikums, das aus Bern und den benachbarten Städten herbeiströmen möge, diese Wohltätigkeitsveranstaltung, dessen Reinertrag zum Teil dem Jüdischen Nationalfonds, zum Teil der Unterstützungskasse des Frauenvereins zufließen wird, zu unterstützen.



Dr. Edith Ringwald, Basel.

Dr. iur et rer. pol. Edith Ringwald: «Familie Heberlin».

Ein Buch der Unterhaltung und zugleich ein Ratgeber für soziale und rechtliche Fragen des Alltags.

Verlag Emil Birkhäuser & Cie., Basel. Fr. 5.80 in Leinen geb.

Die Verfasserin ist der Schweizer Judenheit nicht fremd; sie hat schon oft in diesen Spalten aus ihrem reichen Vorrat mitgeteilt und über die Frau und ihre Arbeit berichtet. Daß sie mitten in dieser Arbeit steht, beweist diese neue Publikation, die in erzählerischer Form Wirtschaft und Recht als Erlebnis darstellt. Dieses Buch wird allen, die sich nicht hauptamtlich mit juristischen Fragen befassen, viele Anregungen und Fingerzeige geben, ja wir ersehen aus ihm überhaupt erst, wie oft wir unmittelbar in die Sphäre des festgesetzten Rechts gelangen, so bei jedem Einkauf oder Auftrag etc. Aber diese Erläuterungen, oft mit viel Material unterbaut, liegen hübsch eingestreut in eine Erzählung, dem Titel nach die Erzählung einer Familie, inhaltlich aber doch vor allem die Erzählung vom Leber einer Frau, durch die allgemein interessierende, juristische, volkswirtschaftliche und psychologische Unterbauung gesteigert beinahe zur Erzählung von der Frau, die bei vielen Teilen der Gesetzgebung als zu schützender Teil im Vordergrund des Interesses steht. Diese Frau steht mitten im Leben, mitten im sozialen Getriebe unserer Zeit, besonders als Witwe erreicht sie eine Höhe, die das Schlagwort «Die Frau gehört ins Haus» restlos widerlegt. Die Frau gehört ins Leben, muß Kenntnisse besitzen von seinen Bedingungen und Erfordernissen und daher über die notwendigen Regelungsformen ebenso informiert sein wie der Mann. Und das Buch von Edith Ringwald geschöpft aus Studium, Lebenserfahrung und sozialer Tätigkeit, lehrt sie das alles. Angefangen mit Verlöbnis, Ehe, Scheidung, vermögensrechtlichen und versicherungsrechtlichen Regelungen u. a. mehr, führt sie die Verfasserin in die Sphäre des «täglichen» Rechtes, in Steuer- und Versicherungsfragen und andere Interessenkreise. Gegen das Ende des Buches ergreift uns auch die psychologische Tiefe, die sich in der Wiedergabe von Auszügen aus Witwe Heberlins Tagebuch und im Schlußkapitel «Die Frau im Ringen um die Gesellschaftsform» äußert. Das Sachregister am Schluß des Bandes erleichtert den Gebrauch des Buches bedeutend. Wir freuen uns, daß ein tätiges Mitglied der jüdischen Frauenarbeit in der Schweiz ein derart praktisches und literarisch ansprechendes Buch vorlegt. Die Form ist recht eigenartig und unterhaltend. Die eigentliche Erzählung vom Leben dieser Familie wird ergänzt und durchsetzt durch kleingedruckte theoretische Erörterungen, aber nur solchen, die im Leben vielhundertmal vorkommen. Die Auswahl beweist jedenfalls eine große Lebenserfahrung und wir sind daher überzeugt, daß jeder, der den rechtlichen Alltag in seiner Verknüpfung mit dem Wirtschaftsleben kennen lernen will, in diesem Buch viel Wissenswertes und im wahren Sinne des Wortes Bemerkenswertes finden wird. -th-



Das Ehepaar Joseph Heim-Maier.

Diamantene Hochzeit Joseph Heim-Maier.

Müllheim i. Baden. H. - Wie schon kurz berichtet, feierten am Sonntag, den 11. ds. Mts. die Eheleute Joseph Heim-Maier hier das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Die Feier war überaus würdig und eindrucksvoll. Am Vormittag versammelten sich zahlreiche Verwandte und Freunde, wie auch Korporationen der hiesigen Religionsgemeinde und ihrer gemeinnützigen Institutionen im festlich geschmückten Haus des Jubelpaares. Nach einem einleitenden lithurgischen Chorgesang «Zadik katomor jifroch» hob Herr Kantor Alperowitz in einer nach Form und Inhalt gleich würdigen Ansprache die besondere Gnade des Allgütigen hervor, die dem Jubelpaare, wie wenigen auf Erden beschieden, zuteil wurde. Er betonte, daß die vielen Kundgebungen freudiger Anteilnahme Erfolg und Ausdruck seien der besonderen Verdienste, die das Jubelpaar sich während seines langen gottgefälligen gemeinsamen Lebens erworben hat. Der frommfrohe Sinn, der die Jubilaren während aller Zeiten stets beseelte, gestalte ihr Heim zu einer Stätte der Frömmigkeit und der Gottesfurcht. Verwalter der Chewroh Gemilus Chessed seit vielen Jahrzehnten — ein Menschenalter hindurch —, fanden Arme und Notleidende in ihrem Hause Gaben und Labung. Allen gemeinnützigen Institutionen der hiesigen Gemeinde wie der Landessynagoge waren die Jubilare stets treue Förderer. Zwei Jahrzehnte widmete der Jubilar dem hiesigen Frauenverein seine Kraft und seinen weisen Rat. Und nicht zuletzt gehörte das Jubelpaar zu den bewährtesten Mitgliedern der Religionsgemeinde, da man auf dessen Erscheinen bei jedem Gottesdienst, ob er früh oder spät stattfand, zählen konnte. Mit einem Gebet für das weitere Wohlergehen der Jubilare, wie das ihrer Kinder und Enkel schloß der Redner seine tief ergreifende Rede. — Der Vorsteher der Synagogengemeinde, Herr Gustav Zivi, brachte die Gratulation der Gemeinde zum Ausdruck, unter Ueberreichung eines prachtvollen Blumengebindes. Frau Max Maier überreichte unter beredten Worten den Feiernden im Namen des Frauenvereins die fünf Bücher Moses in geschmackvollen Bänden als Geschenk. Der Jugendbund übersandte ein Glückwunsch-Telegramm mit einem schönen silbernen Berchesmesser. Der Oberrat der Israeliten Badens verlieh dem Jubelpaare eine kunstvoll gearbeitete Plakette und das Bezirksrabbinat Freiburg gratulierte in seinem wie im Namen der Bezirkssynagoge in einem sinnvoll gehaltenen Glückwunschschreiben. Mit einem Chorgesang schloß die würdevolle Festfeier.

Am Nachmittag brachten Schulkinder wie die Jugendlichen schöne Spiele und Gedichte unter Leitung der Präsidentin des Frauenvereins Frau Max Maier zur Freude aller Anwesenden zu Gehör. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß zahlreiche Bekundungen mit passenden Geschenken und Blumen auch von Seiten der nichtjüdischen Bevölkerung dargebracht wurden und daß der Reichssender Frankfurt a. M. seine Gratulation dem Jubelpaare per Radio nach Müllheim sandte.

Ostjüdischer Frauenverein Zürich.

Zürich. An Stelle des geplanten Balles im Dezember findet ein Purimball im Monat März statt.

Zum Ableben von Frau G. Binder s. A.

Zürich. Vergangenen Sonntag wurde im Beisein einer überaus großen Trauergemeinde, die sich aus allen Kreisen der jüdischen Bevölkerung zusammensetzte, auf dem Friedhof Steinkluppe Frau Golda Binder zur letzten Ruhe gebracht. Herr Rabbiner Kornfein und Herr Rabbiner Kraus (Baden) zeichneten in ergreifenden Worten das Lebensbild der Verstorbenen und hoben namentlich die große Wohltätigkeit hervor, die sie zu allen Zeiten in weitestem Maße geübt hat. Frau Golda Binder kam um die Jahrhundertwende allein nach Zürich, arbeitete hier schwer und schuf sich die Mittel, um ihre Familie dann später nachkommen zu lassen. Hier war es ihr vergönnt, die Früchte ihrer unermüdlichen Arbeit aufgehen zu sehen. Der Erwerb von Geld war ihr jedoch nicht Selbstzweck; in einem seltenen Maße übte sie Wohltätigkeit; kein Sabbat und kein Feiertag ging vorüber ohne daß nicht mehrere Arme das Brot mit ihrer Familie teilten. In aller Stille, aber mit offener Hand, gab sie für die Armen und Kranken und beteiligte sich regelmäßig an Geldsammlungen für wohltätige Zwecke. Sie führte ein sehr frommes Haus und erzog auch ihre Kinder im Glauben der Väter. Ihr ward die Genugtuung und die Freude, die Kinder glücklich zu verheiraten, und besonderes Glück bereiteten ihr die Enkelkinder. Eine kurze schwere Krankheit machte dem Leben dieser edlen Frau, die eine wirkliche Esches Chajil war, ein jähes Ende. Nicht nur ihre Verwandten trauern um den unersetzlichen Verlust, weite Kreise der jüdischen Bevölkerung beklagen das Ableben dieser grundgütigen, wohltätigen Frau und wünschen, daß ihr die Erde leicht sein möge. Dr.W.

Schweizer Heimatwerk.

Wer kennt nicht die Not der arbeitslos gewordenen Appenzeller Stickerinnen! Es sind ihrer viele, die ihr Leben lang nichts anderes gemacht haben, als Hohlsäume, feine Blumenranken, Stickereien auf Leintücher etc. und denen es schwer fällt, sich in der heutigen Zeit, wo diese Stickereien weniger Absatz finden, umzustellen. Frau Dr. Hasler in Winterthur nahm sich einiger arbeitslosen Stickerinnen an; sie entwarf aus ihrem reichen Können neue Muster für Filetarbeiten, und so ist unter ihrer Aufsicht eine kleine Gruppe entstanden, die für die neue Arbeit viel Verständnis und viel Freude zeigt. Es ist zu hoffen, daß die Schweizerfrauen den Wert einer Decke, die nicht nur für kurze Zeit, sondern für lange Jahre ihren Dienst erfüllen soll und mit viel Fleiß und Sorgfalt gearbeitet ist, zu schätzen wissen und dadurch mithelfen, Arbeitsgelegenheit zu schaffen.

Eine Arbeiterin zeigt seit Montag den 19. Nov., bis Samstag, den 24. ds. im Schaufenster des Heimatwerkes den Arbeitsgang dieser neuen Filettechnik. Im Innern des Ladens befindet sich eine größere Ausstellung. Es sind viel schöne Stücke zu sehen. Besonderen Wünschen kann gerne Rechnung getragen werden.

Etania Hilfsverein, Zürich.

Zum Andenken an Frau Melanie Wyler-Bernheim s. A. erhielten wir von den Angestellten der Firma J. Wyler Sohn & Cie.

eine Spende

die wir hiemit herzlichst verdanken.

Der Vorstand.

Etania Hilfsverein, Zürich.

Von den Erben der Frau Wwe. Hortense Dreyfus-Ullmo in Basel erhielten wir ein Legat im Betrage von

Fünfhundert Franken

welche wir hiemit herzlichst verdanken.

Der Vorstand.

Genialität und Rasse.

Zürcher Vortrag von Dr. Willy Meyer.

Zürich. Ueber dieses recht aktuelle Thema sprach auf Einladung der «Vereinigung für soziale und kulturelle Arbeit im Judentum» letzten Dienstag im Zunfthaus «zur Waag» Herr Dr. Willy Meyer aus Bozen, der sich bereits durch frühere Vorträge in bester Weise beim schweizerischen Publikum eingeführt hatte. Der Referent umriß in geistvoller Weise den Begriff der Genialität und zeigte an Beispielen (Gœthe u. a.), wie das Genie aus der Kreuzung und Ueberschneidung hochwertig veranlagter Familien entsteht. Im Zusammenprall verschiedenartiger Talente entzündet sich das Genie. Dagegen ist das Genie keineswegs etwas nur einer bestimmten «Rasse» (welchen Begriff der Referent ad hoc bewußt als gegeben unterstellte) Eigentümliches. Es steht im Gegenteil fest, daß das Genie das Produkt von Rassenmischungen und Kreuzungen ist oder sich auch aus dem besonderen Schicksal einer Rasse, wie etwa klimatischen Ueberwanderungen (so in ausgesprochenem Maße bei den Juden) ergibt. Welche der sich mischenden Rassen den entscheidenden Einfluß ausübt, steht a priori nicht fest. Bezeichnend ist jedoch, daß vielfach besiegte Staaten die Siegerstaaten kulturell aufgesogen haben. Biologisch tut gewiß die Norm not, menschheitlich aber auch das von der Norm abweichende Genie. In der Disposition zur Geniebildung erblickt der Redner daher einen Ausdruck der Opferbereitschaft des jüdischen Volkes zugunsten der Gesamtkultur.

An dieses sehr beifällig aufgenommene Referat, das sich durch eine formvollendete Diktion und durch eine erstaunliche Kenntnis der Materie und der einschlägigen Literatur auszeichnete, schloß sich eine Diskussion an, an der sich die Herren B. Mayer, der Präsident der Vereinigung Prof. Dr. Minkowski, Dr. Moos und Frl. Dr. Kaiser beteiligten. Dabei fesselten insbesondere die ergänzenden Ausführungen, die der Vorsitzende, Prof. Dr. Minkowski, aus souveräner Beherrschung der Materie heraus dem Vortrag beizufügen in der Lage war. Prof. Minkowski verneint das Bestehen einer jüdischen Rasse im Sinne nicht lediglich sekundärer, sondern primärer Erbanlagen. Alle Theorien rassischer Minderwertigkeit können sich aber nur auf primäre Erbmassen beziehen. So bot denn auch dieser Vortragsabend einen weiteren Beitrag zum Nachweis der Unhaltbarkeit der heute in Mode befindlichen «Rassenlehren». S—tz.

Vortrag von Dr. W. Mayer in St. Gallen. Im vollbesetzten Neumann-Saal sprach am 15. Nov. Herr Dr. Willy Mayer, Bozen, über «Kunst, Kitsch, Sittlichkeit». Ausgehend von der Begriffsentstehung des «Kitsches» durch das amerikanisch-englische «scatch», führte er das Auditorium ein in die Terminologien von Kunst (die Gestaltung der Beziehungen zwischen Mensch und Gott, und Mensch und der Welt) und Sittlichkeit (die Ehrfurcht gegen sich selbst, gegen Gott, die Welt). Wie die Kunst, als ein Ausdruck menschlichen, seelischen Empfindens, ist auch deren Wertung und Kritik eine rein subjektive Formung, woraus sich die Kodifikation nicht oder nur in bescheidenem Maße schützen, der Kitsch sich nur in ebensolchem Maße unterdrücken läßt. Es ist kein zufälliges Zusammentreffen, wenn gerade die französische Kultur ein von andern Zentren unerreichtes Niveau erlangte, wurde doch sie und deren Staatsform von wahrhaften Künstlern vorbereitet. (Aber hier drang eben nur das Wahre durch, wogegen z. B. die Gobineau'schen Lehren als gegen Kultur und primitivste Menschenrechte verstoßend, entlarvt und einsam blieben.)

Der von zahlreichen Lichtbildern begleitete Vortrag war eine treffliche Einführung in künstlerisches Schaffen und Gestalten; er mag wohl auch dem Kenner manche Anregung geboten haben. it.

Vortrag Professor Victor Basch.

Zürich. Vor einem leider nur wenig zahlreichen Publikum sprach letzten Montag im Zunfthaus zur Meise der bekannte französische Friedenskämpfer und Präsident der Liga für die Menschenrechte, Prof. Vicotr Basch, der sich auch durch seine philosophisch-aesthetischen Schriften (u. a. auch über die deutsche Philosophie) einen Namen geschaffen hat, im Kreise der akademischen Gruppe «gegen geistigen Terror» über das Thema «Fascismus und Demokratie». In scharfsinniger Weise wog der Vortragende diese beiden Begriffe gegeneinander ab, um mit einem glühenden Bekenntnis zur sozialen Demokratie, die erst noch verwirklicht werden müsse, zu den Freiheitsrechten des Individuums und zum Frieden zu schließen. S—tz.

Bernisches Hilfswerk für Emigranten-Kinder.

Bern. Durch die politischen Umwälzungen in verschiedenen Ländern sind unzählige Familien heimatlos geworden und müssen als Emigranten im Ausland ein bitteres Dasein fristen. Zu ihnen gehören Tausende von schuldlosen Kindern, die in ungeordneten Verhältnissen der bittersten Not preisgegeben sind. Diese armen Kinder einst gutsituierter oder gar reicher Eltern haben mit der hohen Politik nichts zu tun. Sie sind sozusagen mit den fliehenden Eltern «mitgenommen» worden, im doppelten Sinne schwer mitgenommen worden. Sie sind vor aller Welt unschuldig und wissen meistens kaum, um was es eigentlich geht. Sie sind kleine Emigranten, «Emigrantenkinder» . . . ihre Not schreit zum Himmel. Ohne Heimat, ohne Kenntnis der Landessprache, ohne Sonne, ohne Licht, oder Pflege und ohne Nahrung, sind sie in Flüchtlingslagern zusammengedrängt, oft mehrere Geschwister mit den Eltern in einer einzigen Mansarde. Oft können die Eltern eher einer Beschäftigung und einem Erwerb nachgehen, wenn ihnen die Sorge um die Kinder etwas erleichtert wird. Wenn sie tagsüber von den Kindern ohne Not und Sorge sich entfernen hönnen. In Paris gibt es heute Tausende solcher Kinder. Heute nicht nur aus dem Dritten Reiche, sondern auch aus Oesterreich, Italien, Armenien und Spanien. Der größte Teil unter ihnen besteht aus jüdischen Kindern aus dem Dritten Reiche. All diesen Kindern gilt — frei von jeder politischen Stellungnahme — unser volles Mitleid. Hier fallen sowol die politischen wie die konfessionellen Grenzen. Wir haben nur Kinder, unschuldige und unglückliche Kinder. Ihnen soll und muß nach Möglichkeit geholfen werden. Man kann es schon mit einem kleinen Beitrag pro Monat oder vierteljährlich tun.

Die Schweiz hat von jeher neben der eigenen Not immer auch der Not in der Ferne sich nicht verschlossen. Wer erinnert sich nicht der vielen Kinderzüge, die seit dem Weltkriege in die Schweiz kamen? Aus dem Elsaß wie aus Deutschland, aus Oesterreich, wie aus Ungarn. Unparteiisch galt allen gleich unsere Teilnahme, wie den Kindern aus Belgien und anderswo. Es ist darum freudig zu be-

grüßen, daß in der Schweiz solche Hilfskomitees für die Emigrantenkinder sich gebildet haben. Nach Zürich und Basel folgte nun Bern. Das Bernische Hilfswerk für Emigrantenkinder hat sein Bureau in der Gesellschaftsstr. 80 in Bern (Postcheck III 10257). Man hofft, durch kleine monatliche Beiträge oder auch einmalige Gaben, den Emigrantenkindern in Paris oder auch solchen, die vorübergehend in der Schweiz Unterkunft finden, eine auf fester Basis ruhende Unterstützung gewähren zu können, womit ihnen und indirekt auch ihren Eltern einigermaßen geholfen werden kann. Für alle edeldenkenden Spender wird das Wort Emigranten oder Emigrantenkinder jenen bittern Beigeschmack bald verlieren. Denn es wird uns anregen zu edlem Tun und zur wahren Nächstenliebe. J.M.

«Flüchtlinge in Not!»

Zürich. Dem unter diesem Titel vom Schweiz. Hilfswerk für deutsche Gelehrte vor einigen Tagen im Auditorium 3 der E. T. H. durchgeführten Vortragsabend wohnte ein stattliches Auditorium bei. Nach einer Begrüßung durch Herrn Prof. Dr. A. Egger erzählte zuerst Dr. Hannah Eisfelder, eine deutsche Emigrantin und heutige Leiterin der Assistance médicale aux enfants émigrés in Paris, vom grenzenlosen Unglück der Emigrantenkinder, die in einem jeder Beschreibung spottenden Quartier von Paris zu leben verurteilt sind. Sie sprach einfach und schlicht, ohne jegliche politische Tendenz, und hinterließ gerade deshalb einen um so stärkeren Eindruck. In einem zweiten Referat appellierte Professor Dr. Brunner von der theologischen Fakultät der Universität Zürich an die Gebefreudigkeit der Bevölkerung, das schweizerische Hilfswerk für deutsche Gelehrte, das im Vorjahr von Dozenten beider Hochschulen Zürichs begründet worden war, um den vom politischen Regime Deutschlands über Nacht vertriebenen Wissenschaftlern zu helfen, nicht zu vergessen.

Trauerfeier in der Makkabea zum Andenken Léon Schmotkins.

Biel. Am Montag den 19. Nov., erschienen die Mitglieder der Makkabea vollzählig, um das Andenken ihres leider so früh hingeschiedenen Kameraden Léon Schmotkin zu ehren. Die Makkabea verliert in ihm ein ernstes und tiefdenkendes Mitglied, das sie als treuen und guten Kameraden schätzen gelernt hatte. In stets reger Tätigkeit förderte er den Geist des Vereines. Herr Max Schymanski eröffnete die Trauerfeier und wies in rührenden Worten auf die letzte Abschiedsversammlung hin, die anläßlich der Abreise von Léon Schmotkin einberufen wurde. Niemand ahnte, daß das ein Abschied für immer sei, und mancher hoffte, ihn in Erez Israel wieder zu sehen. Darauf ergriff Herr Rabb. Schochet, Basel, das Wort. Ausgehend vom Spruch der jüdischen Weisen: «Jesch kone olamo b'schaah achad» (mancher erringt seine Welt in einer Stunde), sprach er über den Sinn des Lebens. Nicht nach der Fülle der Tage und der Jahre kann das Leben als lang oder kurz gemessen werden, sondern nach seinem Inhalt. In diesem Sinne ist das Leben Léon Schmotkin's kein kurzes gewesen. Kurz hat er nur für uns gelebt. Er aber, der nur höheren Zielen und Idealen lebte, gehörte zu denjenigen, «die in einer Stunde ihre Welt erringen.» Hedy Epelbaum wies auf seine große Beliebtheit in jüdischen und nichtjüdischen Kreisen hin und mit welcher Opferwilligkeit er für die Verwirklichung seiner Ideale arbeitete. Marcelle Nordmann sprach über seine besondere Begeisterung als Naturfreund für die Naturschönheiten des durch jüdische Arbeit wieder aufblühenden Erez Israel.

Zum Schluß beschloß die Versammlung, drei Bäume auf den Namen ihres Freundes und Kameraden Léon Schmotkin zu pflanzen. Sichrano liwracha! — Sein Andenken sei zum Segen!

Commemémoration du Baron Edmond de Rothschild à Genève.

Genève. E. - Vendredi, 16 novembre, après son sermon à la Synagogue, le Grand Rabbin M. Salomon Poliakof a évoqué en termes saisissants la mémoire du Baron Edmond de Rothschild. Il a rendu hommage à ce grand bienfaiteur en Israel qui a donné une impulsion nouvelle à la colonisation naissante en Palestine. Le Grand Rabbin a souligné la grandeur du caractère du Baron de Rothschild, sa générosité et a rappelé qu'il a été un mécène et un philanthrope éminent. Sa perte a été déplorée par tous. E.

Chanukaball in Biel.

Biel. (Eing.) Joachim Stutschewski, der weltberühmte Cellist aus Wien, gibt in Basel und Zürich von der musikalischen Welt mit Spannung erwartete Konzerte. Aber auch das Bieler jüdische Publikum wird das Vergnügen haben, diesen Künstler zu hören, und zwar am 9. Dezember, anläßlich des von der zion. Ortsgruppe und der Israel. Kultusgemeinde veranstalteten Chanukaballes im Hotel Elite. Das ganze reichhaltige Programm wird auf künstlerisch sehr hochstehendem Niveau sein. Auch die berühmte sympathische Künstlerin Susanne Stroun, die am 11. Dezember in Biel, und am 12. Dezember in Bern öffentliche Konzerte gibt, konnte auch für unsern Ball gewonnen werden. Dies nur ein Ausschnitt aus dem reichhaltigen Programm. Wir zweifeln nicht, daß sich alle Juden Biels und einer weitern Umgebung am 9. Dezember beim Chanukaball im Hotel Elite treffen werden, um dort einige angenehme Stunden zu verbringen.

Jüd. Gesangverein «Hasomir» Zürich.

Der «Hasomir» gibt am Purim, den 23. März, 1935 im Großen Saal «Zur Kaufleuten» ein Konzert mit anschließendem Ball. Die w. Vereine und Organisationen sind gebeten, dieses Datum für die obige Veranstaltung reserviert zu halten.

Der bisherige Dirigent, Herr Musikdirektor Joseph Freund, wurde vom «Hasomir» für weitere 2 Jahre verpflichtet. Ferner hat der Verein für die Gesangsproben und Vereinstätigkeit neue Lokalitäten bezogen; solche befinden sich jetzt im I. Stock des «Restaurant zur Markthalle» in Zürich 5, Limmatplatz 4.

Brith Ivrith. Basel. Die erste Messiba im Wintersemester 1934/35 findet Samstag den 24. November 1934 nachm. 1/23 Uhr, im Jüdischen Heim Leimenstraße 57, statt. — Alle Freunde der hebräischen Sprache sind herzlich eingeladen, an der Messiba teilzunehmen. — Wir hoffen insbesondere, daß nun auch die Basler Jugend, die seit einem Jahr so eifrig hebräisch lernt, die Gelegenheit, hebräisch zu hören und zu sprechen, nicht versäumen wird.

Keren-Hajessod. Luzern. x.) Diese Aktion, welche vergangenen Sonntag mit sehr schönem Erfolg ihren Anfang nahm, wird in den nächsten Tagen zum Abschluß gebracht. Die tatkräftige Stützung dieses jüdisch-kulturellen Aufbau-Fonds ist heute mehr denn je Pflicht.

Briefkasten der Redaktion.

Eine Feststellung der J.P.Z. zum Berner Prozeß.

An die Herren S. M. in St. Gallen und W. H. in Bern. Ihre Reklamation betr. die Konfessionszugehörigkeit des im Berner Prozeß erschienenen russischen Zeugen Wladimir Burzew ist unangebracht. Burzew ist, wie wir berichtet haben, Nichtjude. Er ist russisch orthodoxen Ursprungs und 1862 als der Sohn eines Offiziers der Orenburgischen Kosaken geboren. Von dieser Tatsache hätten Sie sich sehr leicht selber überzeugen können, bevor Sie den ahnungslosen Herrn Burzew für das Judentum reklamierten.

Jubiläumsbankett des Jüdischen Turnvereins Basel.

Basel. Als Auftakt der Veranstaltungen, die der Turnverein aus Anlaß seines zwanzigjährigen Bestehens durchführt, fand am Sonntag ein Schauturnen und abends ein großes Bankett im Stadtkasino statt. Die Feierlichkeit versammelte die Mitglieder des Turnvereins, die Freunde der Makkabi-Bewegung und viele Gäste, unter ihnen vornehmlich die Vertreter der Israelitischen Gemeinde und der jüdischen Vereine Basels. Ein würdiger Ernst lag über der Feier, die zunächst einem Rückblick über das bisher Geleistete gewidmet war, aber auch viel heitere Fröhlichkeit war in der großen Tafelrunde zu bemerken. Den Dank des Vereins und die Begrüßung in dessen Namen überbrachte der Präsident des JTV, Roby Levy, der dem Verein seit zehn Jahren mit unermüdlicher Hingabe vorsteht und ihn also die halbe Zeit seines Bestehens aktiv an der Spitze stehend geführt hat. Sein Rückblick galt auch den Turnfreunden, die an diesem Gedenktage nicht mehr unter uns weilen sollten. Für seine zehnjährige Präsidentschaft wurde Roby Levy von Jacky Nordmann der Dank des Vereins ausgesprochen und ein Geschenk überreicht, ebenso dankte Frl. Leserowitsch mit einem Geschenk Frl. Bing für die zehnjährige Führung der Damenriege. Als Gründungsmitglied richtete Marcel Bollag Worte der Erinnerung an die Teilnehmer, im Namen des befreundeten Turnvereins Zürich gratulierte Herr Färber, für den Makkabi-Weltverband sprach dessen Vizepräsident Herr Dr. L. Levaillant, der dem Turnverein einen Becher überreichte, die Wünsche des Turn- und Sportverbandes der Schweiz überbrachte Herr Lehrer Werzberger. Namens der Israelitischen Gemeinde Basel begrüßte der Präsident, Herr Dreyfus-Brodski, die festliche Versammlung und sprach ihr seine Sympathie für die Arbeit des Turnvereins aus; Herr Rabbiner Dr. Weil fand launige Worte für die Turner, die auch die religiösen Interessen des Judentums immer gewahrt haben. Im Namen von Vereinen begrüßten die Herren Dr. Schönberg (Basel-Loge), Jules Meyer (Ez Chajim), A. Zivy (Erholung), Bornstein (Verein Zion), Fredy Mayer (Tennisklub Hakoah), Moritz Nordmann (Schomre Thora Jünglingsverein) und endlich Herr Dr. Scheps für den Schweizerischen Zionistenverband, der die Verbundenheit der jüdischen Turnbewegung mit der neuen jüdischen Volksbewegung hervorhob. Das Tischgebet wurde von einer bewährten Versteigerungskanone auf beträchtliche Höhe geschraubt und schließlich von Herrn Rabbiner Dr. Weil vorgetragen. Es ist jedenfalls ein gutes Zeichen, daß diese harmonische Feier, bei der man sah, daß die Ueberbrückungstendenzen des Turnvereins nicht nur papierene Formeln sind, ermöglicht werden konnte, um gemeinsam einige schöne, erfüllte Stunden mit dem feiernden Verein verbringen zu dürfen, mit dem sich die Judenheit Basels am 8. Dezember nochmals zu einer frohen Veranstaltung treffen wird.

Sportclub Hakoah Zürich.

Oerlikon IIa — Hakoah I 2:1 (1:0). — Was Oerlikon unserer Mannschaft voraus hatte war der Kampfgeist; dieser scheint bei unsern Akteuren in letzter Zeit abhanden gekommen zu sein. Um eine Meisterschaft, ja um einen Aufstieg in die höhere Serie zu erreichen, braucht es außer solidem Können auch Liebe zum Verein und dementsprechendes Einsetzen seines ganzen Willens. Noch ist die Situation zu retten, denn ein Vorsprung von 3 Punkten, den Oerlikon voraus hat, ist noch aufzuholen. Aber mit eisernem Willen und Mut muß sich jeder für dieses Ziel einsetzen.

Wipkingen II — Hakoah II 4:1 (4:1). Die zweite Mannschaft mußte mit Ersatz spielen. Der Traum der Gruppenmeisterschaft dürfte nun ausgeträumt sein.

Programm für nächsten Sonntag: Auf dem Terrain Allenmoosstraße (Tram 7, bis Wehntaler) kommen folgende Wettspiele zur Austragung: Hakoah I — Küsnacht I vormittags 9.15 Uhr; Hakoah II — Rüti I vormittags 11 Uhr.

Damenriege des Jüd. Turnvereins Zürich.

II. Probelektion. Kommenden Dienstag, den 27. ds., wird eine weitere Kandidatin mit den Damen unserer Riege ein Probeturnen nach neuesten Gesichtspunkten durchführen. Wir bitten alle Damen, dieses Probeturnen, welches ganz unentgeltlich ist, zu besuchen. Predi.

2. Makkabiah in Tel-Aviv.

Tel-Aviv. L. Die Makkabi-Weltunion erläßt einen Aufruf an alle ihre Sektionen, in welchem auf die vom 2. bis 7. April in Tel-Aviv stattfindende 2. Makkabiah hingewiesen und an alle Gruppen der Appell gerichtet wird, den Wettkampf so vorzubereiten, daß sportliche Höchstleistungen erzielt werden können. Die unter dem Protektorat von Lord Melchett stehende Makkabiade soll ein großes Jugendfest der ganzen jüdischen Welt werden.

Reitergruppe an der Makkabiade.

Tel Aviv. An der 1935 in Tel-Aviv stattfindenden Makkabiade wird zum ersten Mal auch eine Reitergruppe teilnehmen. Der Schweizer Hauptmann Felix Goldmann aus Zürich hat die Organisation des Sportreitens in Palästina übernommen, der er sich mit großer Hingabe widmet. Er unterrichtet seine gelehrigen Schüler theoretisch und praktisch in den einzelnen Disziplinen und setzt sein ganzes Können ein, um den Reitsport in Palästina populär zu machen, und ihn bis zur Makkabiade so zu fördern, daß mit den Vorführungen der von ihm ausgebildeten Gruppe die erhoffte Werbewirkung voll erzielt wird.

Frankreich. Die jüdischen Athletik-Meisterschaften die im Rothschild-Stadion in Paris stattfanden, standen unter dem Zeichen einer Anzahl ausgezeichneter Leistungen von Mitgliedern des Makkabi, Paris. Der zurzeit in Paris studierende vormalige Wiener Hakoahner Fritz Praeger gewann die 100 m in 11,3 Sek., während Attermann, ein Zehnkampfteilnehmer, in dieser Konkurrenz mit 11,6 Sek. Zweiter wurde. Attermann gewann außerdem das Hoch- und Weitspringen.

In den Frauenkämpfen hatte Martel Jacob, frühere deutsche Speerwurfmeisterin, leichtes Spiel; sie gewann Diskus- und Speerwerfen mit 36,25 m resp. 36,75 m.

Makkabi, Paris, gewann die 4 × 100 m-Staffel in der verhältnismäßig guten Zeit von 45,6 Sek.

Jugoslawien. In der jugoslawischen Meisterschaft konnte Ploch (Maccabi-Zagreb) die 5.000 m-Meisterschaft in 16,55 Min. gewinnen.

Literarische Umschau

Die Geschichten der Bibel

erzählt von Joachim Prinz, mit vielen Bildern von Hano Wallenberg, erschienen im Verlag Erich Reiß (Berlin).

Joachim Prinz hat sich eine dankbare Aufgabe gestellt: er erzählt die Geschichten der Bibel für die Jugend. Die Bibel, phantasievoller als alle Märchen, weiser als alle Fabeln, moralischer als alles, was Kinder lehren will, Gut und Böse zu unterscheiden, und reiner und klarer in ihrer Philosophie, als jedes reine und klare Kindergemüt, wird bis in alle Ewigkeit das heilige Buch für Kinder bleiben. Die Kinderseele erschüttert sie, auch wenn der Kopf grau und alt ist.

Das Hauptverdienst von Joachim Prinz ist, daß er sehr diszipliniert seine eigene Phantasie in Grenzen hält und die Ausschmückung seiner Erzählweise den Ausschmückungen des Midrasch anpaßt. Es gelingt ihm, in einer schlichten Sprache die übermenschlichen Erscheinungen in ein menschliches Maß zu übertragen, ohne daß sie an Würde und an Gewalt verlieren; es gelingt ihm, die Fülle der Ereignisse, Kriege, Wanderungen, Plagen, Freundschaften und Feindschaften in einer spannenden Folge zu ordnen, und es gelingt ihm, die höchsten Geschehnisse, die Erscheinungen Gottes und seine Zwiesprachen mit den Propheten in eine so einfache Form zu bringen, daß sie heilig und fromm bleiben. Wunderschön sind die Strichzeichnungen von Hano Wallenberg. Mit ganz wenigen, knappen Strichen ist die Betrübnis des Königs Saul oder der Schreck von Ruben getroffen, der Josef aus der tiefen Grube retten wollte und merkte, daß Josef schon fort war. Oder der freudige und doch so unglückselige Empfang Jephtas durch seine Tochter, oder der Tanz um das goldene Kalb, oder Josefs Verneigung vor Pharao. Diese Bilder unterstützen mit ihrer kindlichen, naiven und doch graziösen und ausdrucksreichen Art wesentlich den Zweck und den Sinn des Buches, ein Buch für Kinder zu sein. G. H.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums.

Das Judentum der beginnenden Emanzipationszeit wird vielfach als eine Verfallserscheinung hingestellt. Daß diese Kritik die positiven aufbauenden Kräfte dieser Zeit übersieht, beweist ein Aufsatz von Hilde Ottenheimer über Baruch Auerbach, eine typische Erscheinung jener Zeit, der nicht nur als Gründer des heute noch bestehenden Auerbachschen Waisenhauses, sondern überhaupt als Begründer der jüdischen Anstaltsfürsorge seine hohen Verdienste hat. Der Aufsatz erschien im Oktoberheft der »Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums«, das auch sonst Aufsätze enthält, die auch über den Kreis der Fachmänner hinaus von Belang sind. Insbesondere darf der Aufsatz von Gerhard Scholem über den Begriff der Kawwana (etwa-Andacht) in der Kabbala die Aufmerksamkeit eines jeden religiös interessierten Menschen beanspruchen. Nach anderer Richtung wichtig ist die Uebersicht über neue Schriften zur Wirtschaftskunde der Ostjuden die B. Weinryb beisteuert. So bietet die fast 80 Jahre bestehende MGWJ jedem Leser Anregungen, die seinem Interesse entsprechen.

Der Dramenpreis des Habimakreises prolongiert.

Tel-Aviv. Das Preisausschreiben des Habimakreises ist in derselben Form und unter denselben Bedingungen um ein Jahr prolongiert worden, da keines der eingereichten Werke den Bedingungen entsprach. Ein Preis von hundert Pfund wird demjenigen Drama zugesprochen werden, das — jüdischen, historischen oder aktuellen Inhalts — von den Preisrichtern in literarischer und szenischer Hinsicht für eine Habimaaufführung geeignet befunden wird. Der Preiskommission sind sechsundneunzig dramatische Werke eingereicht worden, darunter einundvierzig in hebräischer, vierunddreißig in deutscher und die anderen in jiddischer, russischer, englischer und ungarischer Sprache. Siebzig Prozent aller Dramen hatten biblischen Inhalt.

Hans Schwarz, Ritt durch Frankreich. 160 S., 16 Tafeln im Tiefdruck. Geb. Fr. 6.50. Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich. Ein Schweizer Offizier steigt in den Sattel und durchstreift, von einem Unteroffizier zu Rad begleitet, das weite Frankreich vom Jura bis ans Meer, hinauf nach Paris und zurück in seine heimatlichen Berge. Schwarz ist ein glänzender Stilist; mit einer sprudelnden Leichtigkeit und einer ausgezeichneten Kenntnis der Geschichte führt er unter seltsam packender Plauderei durch Gegenwart und Vergangenheit Frankreichs.

Jüdischer Nationalfonds Schweiz.
Fonds National Juif Suisse.
Centralbureau Basel, Eulerstr. 11 - Postcheck-Konto V 91.

132. Spenden-Ausweis.

Basel. Jules Dreyfus-Brodsky-Hain. Anläßlich des 75. Geburtstages von Herrn Jules Dreyfus-Brodsky stiften für den Hain auf seinen Namen: Die Israel. Gemeinde Basel, 50 Bäume, Fr. 500.—; der Vorstand der Isr. Gemeinde Basel, 10 Bäume, Fr. 100.—; Isidor Halff Fr. 100.—; Dir. J. Hecht-Mohr Fr. 50.—; J. Ullmann Fr. 30.—; B. Fabian 25.—; Hanns Ditisheim 20.—; Rabb. Dr. A. Weil, Dr. Marcus Cohn, Dr. Alfred Wyler, Frau Fanny Wyler, B. Kaufmann, Dr. S. Krupp, B. Levy-Brunschwig, Albert Emil Veit, A. Schrameck, Max Lauchheimer, Georges Bernheim, L. Jurmann je 10.—; A. Bodenheimer, J. Dreyfus-Heymann, S. Brin, H. Bloch, Charlotte Schrameck je 5.—; S. Brunschwig, Lehmann-Bloch, A. Brin je 3.—; A. Markus-Brin 2.—; Div. 3.—. Total Fr. 984.—.

Biel. Für J. Dreyfus-Brodsky-Hain stiftet Herr O. Schymansky einen Baum Fr. 10.—. Büchse: Paul Lob Fr. 5.—. Baum: Anl. Vorlesung Samy Gronemann wird ein Baum auf seinen Namen gestiftet Fr. 10.—.

Bern. Thora: Bermann Fr. 10.—, E. Buchwalter 10.—, Feller 5.—, Bogorad 3.—, Kaare 2.60, Benavici 2.—, N. Braun 2.—. Imi: Herr Goldberg Fr. 10.—, Dr. Stender 5.—. Baum: Frl. Vischoff spendet einen Baum auf Namen Jacqueline und Raymand Bollag, Luzern Fr. 10.—.

Genève. Jules Dreyfus-Brodsky-Hain: A l'occasion du 75e anniversaire de M. J. Dreyfus-Brodsky: M. Armand Brunschvig Frs. 20.—, M. Henri Meyer Frs. 20.—, M. Ad. Adler 10.—, M. le Dr. Kleynmann Frs. 5.—. — Thora: M. A. Reich Frs. 8.—.

Luzern. Für Jules Dreyfus-Brodsky-Hain spendet Herr S. Erlanger sen. zwei Bäume Fr. 20.—.

Zürich. Für Jules Dreyfus-Brodsky-Hain spenden Herr Saly Levy Fr. 10.—, Rabb. Dr. Littmann Fr. 5.—. — Büchsen: (durch Frau Hoffmann, Frau Kady, C. Cohn und Mitgl. des Brith-Habonim u. Hechaluz.) Ernst Baum 2.10; W. Baer 10.—; S. Beer, N. Berkowitz, Sam. Bernstein je 5.—; Ch. Bloch-Brandeis 3.—; Leo Braunschweig 2.—; A. Bryll 3.—; L. Dreifuß 3.90; M. Fuchs 5.26; L. Gottlieb 10.—; Frau Jos. Guggenheim 4.—; Ad. Gut 3.25; J. F. Heim 10.—; Leo Hoffmann 10.—; A. Ikler 3.70; Justiz-Faller 4.—; S. Kahn-Besser 2.50; Rich. Katz 5.—; N. N. 20.—; W. Kweitel 4.—; L. Levkovitz 2.15; A. Maier-Frank 3.85; Frau M. Maier 2.—; Dr. Marjasch-Haguenauer 4.—; Bernh. Mayer 20.—; Mayer-Dahlberg 3.—; M. Myl 2.—; S. Pollag 2.—; A. Rapp-Held 6.50; H. Reichenbauch 7.80; B. Rosenberg 2.—; M. Bosenberg 3.20; Frl. Dr. Rosenthal 5.—; Karl Winokur 3.—; Ph. Zucker-Kaufmann 5.—; 13 Büchsen unter 2.— = 14.97; Dr. Majerczyk, Zollikon 7.42; V. Vidal, Zollikon 5.—; N. Weldler, Wallisellen 3.—; Frau S. Gidion, Bülach 5.—. — 53 Büchsen Fr. 227.60.

Bäume: Anläßlich Doktorpromotion spendet S. Ucker je einen Baum im Augusta-Weldler-Hain auf den Namen von Frau Ida Ucker und Dr. Paul Ucker: Fr. 20.—; Frau Finkler 1 Baum im Augusta Weldler-Hain 10.—. — Allg. Spenden: Klub Junger Zionisten (Kassenliquidation) Fr. 10.—. — Rosch-Haschanah-Spende: Dr. H. Schwabacher 10.—. **Total Fr. 292.60.**

Gesamtsumme der Spenden: Fr. 1444.20, die hiermit bestens dankend quittiert werden.

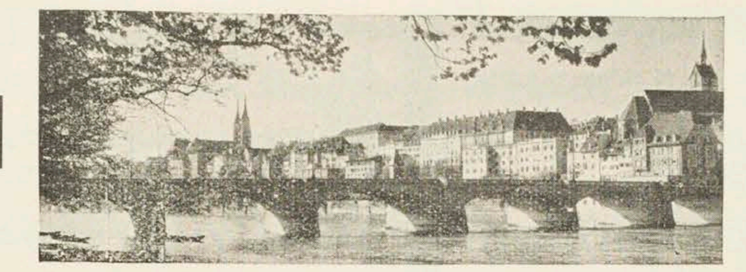
Besondere Spesenbeiträge des Palästina-Amtes: Buttenwieser Fr. 20.—; Frl. Scheuer, Frl. Feldmann, Frau Lœb, Meppen, Bleichbarth-Botschko je 10.—, Dr. Rosenheim 5.—; Schaja Bornstein 5.—, Diverse 20.—, Frl. Kalisky 10.—.

Basel, den 20. November 1934.

Schweiz. Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds:
H. Ditisheim.

Empfehlenswerte

FIRMEN



in **BASEL**

Seit 40 Jahren

AUSSTEUERN

TISCH-, BETT- UND KÜCHENWÄSCHE

DAMENWÄSCHE IN JEDER AUSFÜHRUNG

MASSANFERTIGUNG

M. GSELL-ADAM'S ERBE

BASEL Freiestr. 9, Tel 46.265

AARAU Bahnhofstrasse

B. K. G. MARKEN

U. SAUTER

Goldschmied, A.-G.

Freiestrasse 27 **Basel** Telephon 44.033

Werkstätten für feine Gold- und Silberarbeiten

Schmuck — Perlen



Feine Schuhwaren

Pflug A-G.

BASEL, Freiestrasse 38

Springer & Co.

Werkstätten
für Raumkunst und
Innenausbau

Basel

neben dem Rathaus

BV

BAUR & VOGEL

VORM. GESCHWISTER BAUR

HANDARBEITEN U. ZUBEHÖR

GOBELINS - TASCHEN

KISSEN - STÜHLE

BASEL

SCHIFFLÄNDE

Als Festgeschenk überallhin die echten



Elegante Blechdosen ½ kg 1 kg 2 kg

v. Fr. 10.– an, franko Schweiz Fr 3 35 6.20 11.40

LECKERLIFABRIK RIGGENBACH

Telephon 44.031 **BASEL** St. Johannvorstadt 11

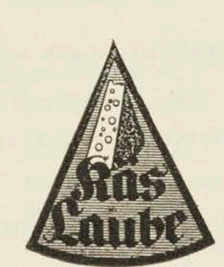
Stern-Taxi



TELEPHON

27.800

Tag- u. Nachtbetrieb



Spezialgeschäft für Molkereiprodukte

Käs-Laube A. G.

Streitgasse 3

Elegante

Cravatten Handschuhe

Socken - Kragen - Shawls

bei Grauwiler

Freiestrasse 50 B. K. G.





Alle

UHREN

— von der kleinsten —

ARMBAND-

— bis zur feinsten —

TASCHENUHR

Grauwiler

Freiestrasse 50 B. K. G.

Zürich, den 15. November 1934.
Mythenquai 2

Todes-Anzeige.

Heute ist meine innigstgeliebte Gattin, unsere treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau

Melanie Wyler geb. Bernheim

nach langer, mit größter Geduld ertragener Krankheit im 64. Altersjahr sanft entschlafen.

Ihr Leben war erfüllt von fürsorgender Liebe und Güte für andere.

Für die trauernden Hinterbliebenen:
Joseph Wyler-Bernheim
Berty und **Simon Guggenheim-Wyler**
Max und **Nelly Wyler-Schmoll** und Kind
Hugo und **Trudy Wyler-Bloch** und Kinder
Hans Wyler.

Die Beerdigung fand statt auf dem Friedhof Friesenberg, Sonntag, den 18. November 1934.

Wochenkalender

Nov 1934		Kislew 5695	
23	Freitag	16	
24	Samstag	17	Wajischlach
25	Sonntag	18	
26	Montag	19	
27	Dienstag	20	
28	Mittwoch	21	
20	Donnerstag	22	

Isr. Cultusgemeinde Zürich

Freitag	abends	4.30
Samstag	vorm.	9.00
	nachm.	3 00
	Ausgang	5.25
Wochentag	morg.	7.00
	abends	4 30

Isr Religionsgesellschaft

Sabbath-Eingang	4 30
Samstag morg.	7.45
„ nachm.	4.00
Sabbath-Ausgang	5 25
Mincha Wochentags	4.05

Sabbatausgang: Baden, Endingen, Lengnau 5.25, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 5.29, Chaux-de-Fonds 5.35, Luzern 5.29, St. Gallen, St. Moritz 5.24, Winterthur 5.24, Genf 5.41, Lugano 5.30, Davos 5 24.

FAMILIEN-ANZEIGER

(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos.)

Geboren: Ein Sohn des Herrn Robert Goldschmidt-Lewenstein, Zürich.
Ein Sohn des Herrn Robert Schwed, Zürich.
Ein Sohn des Herrn Gaston Weill-Geismar, Mulhouse.

Bar-Mizwoh: Herbert, Sohn des Herrn Moritz Guth-Bloch, Basel, in der Synagoge Eulerstraße (Samstag, den 24. Nov. 1934).

Verlobte: Frl. Marguerite Weill, Haguenau, mit Herrn Schwartzberg, Metz.

Vermählte: Herr Sally Holtz, Luzern, mit Frl. Helen Sandberg, Zürich.
Herr Sem. Klein, Schiltigheim, mit Frl. Alice Dreyfuß, Strasbourg.
Herr Noé Pintchouk, Paris, mit Frl. Anny Toporek, Zürich.

Gestorben: Frau Melanie Wyler-Bernheim, 63 Jahre alt, in Zürich.
Frau G. Binder, 56 Jahre alt, in Zürich.
Herr Franz Goldschmidt, 59 Jahre alt, in Zürich.
Herr Liebmann Bloch, 84 Jahre alt, Eichstetten-Zürich.
Frau Emma Karlebach, 66 Jahre alt, in Zürich.
Herr Silvain Ulmann, 60 Jahre alt, in Genf.

Der Israelitische Frauenverein

bittet nochmals alle Spenden bis spätestens 26. November an die Präsidentin, Frau Berty Guggenheim, Tödistr. 5 zu senden, auf telephonischen Anruf 33.879 wird gern alles abgeholt.

Soirée dansante des Kulturverbandes am Samstag, den 24. November abends im Hotel Baur au Lac.

Kartenvorverkauf bei den Firmen: **Otto Neu & Co.,** Zigarrengeschäft, Bahnhofstrasse 83, Parfumerie **Osswald,** Bahnhofstrasse 24

Bodenkäufe in Palästina

Dr. Agronom mit paläst. Landwirtschaftsverhältnissen bestens vertraut, übernimmt günstige Bodenkäufe, Siedlungsanlagen etc. Sehr gute Referenzen. Anfragen unter Chiffre E. L. 300 an die Exped. der Jüd. Presszentrale Zürich.

Tüchtiger, ehrlicher Jüngling

sucht auf Frühjahr Stelle

in Tricotagen- oder Herrenkleider-Geschäft als Gehilfe im Lager und für sonstige Geschäftsarbeiten. (Suchender hält Sabbat). Gefl. Zuschriften erbeten unter Chiffre: R. Z. 200 an die Exped. der Jüd. Presszentrale Zürich.

In allen Schul- u. Erziehungsangelegenheiten Ihres Kindes beratet Sie kostenlos und unverbindlich

Dr. S. D. Steinberg
Dir. d. Institut Minerva Zch.



Alex Anschel, Bern
Postfach Transit Tel. 27.670

empfiehlt wöchentlich frisch
כשר

Ia fette Bratgänse
Ia Stopfgänse
mit grossen Lebern
Gansleber
Geräucherte Gänsebrüste
Dichte
Gansbrust
Fett

Ferner:
Kutteln
Magen
Lungenwurst
Leberwurst

sowie sämtliche Fleisch- und Wurstwaren und Geflügel.

Statt Karten. ב״ה

Helen Sandberg
Sally Holtz

beehren sich, ihre kommenden Sonntag, den 25. November nachmittags 1 Uhr im Hotel St. Gotthard in Zürich stattfindende Trauung anzuzeigen.

ZÜRICH LUZERN

Noé Pintchouk
Anny Pintchouk

grüßen als Vermählte

PARIS ZÜRICH

Rosch Chodesch Kislev 5695

Bad Mühlebach, Zürich 8

Eisengasse 16, Tram Seefeld Nr. 4 und 2, Haltestelle Kreuzstraße, Telephon 21.044.

ISCHIAS — RHEUMATISMUS
ERKÄLTUNGS-KRANKHEITEN

Russisch-Türkische Bäder, elektrische Lohtannin-Bäder, elektrische Licht-Bäder, Kohlensäure-Bäder, Sprudel-Fichten-Bäder, Transkutan-Bäder, Sol-Fango-Kuren, Ischias-Verbände, Massagen, Nachbehandlung von Gelenkentzündungen, Knochenbrüchen, Verstauchungen.

Besitzer: Dr. med. A. LICHTENSTEIGER
Sprechstunden vormittags.
Zuverlässiges, geschultes Personal.

ADOLF KRÄMER „Blumenkrämer" Aktiengesellschaft
Bahnhofstrasse 38 u. Filiale Hauptbahnhof - ZÜRICH
Blumenspenden für ganz Europa und Amerika
werden zuverlässig vermittelt



GENF
Pension Leop. Kempler
54, Rue du Rhône Tel. 44.122
Soignierte Küche





Empfehlung

Meiner werten Kundschaft teile ich mit, dass meine Küche ganz neu geführt wird. Sie finden bei mir jetzt
Ia ungarische, deutsche u. polnische Spezialitäten.
Aufmerksamste Bedienung bei mässigen Preisen.

Pension HADASSAH
J. Hasenfeld
St. Jakobstrasse 54

Ia כשר
Brat- und Fettgänse
à Fr. 3.50 per kg
liefert franco ins Haus

Hasenfeld, Geflügelhandlung
St. Jakobstrasse 54, Zürich
Telephon 38.936

Comestibles
Markthalle
Löwenstr. 33, beim Löwenplatz
(Souterrain) Telephon 59,025

כשר
allerfeinste
Gänse, Enten, Poulets Poularden
und
Suppenhühner

Ferner
alle Sorten Fische.

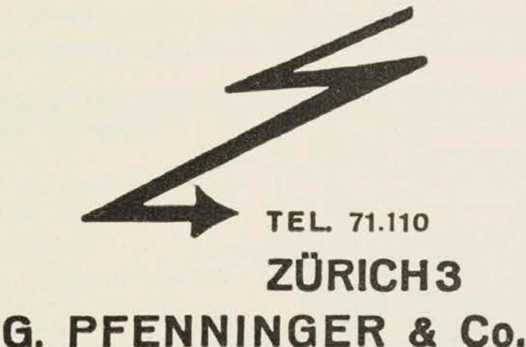
Die berühmte Diszkin-Wurst, Zunge und Brust

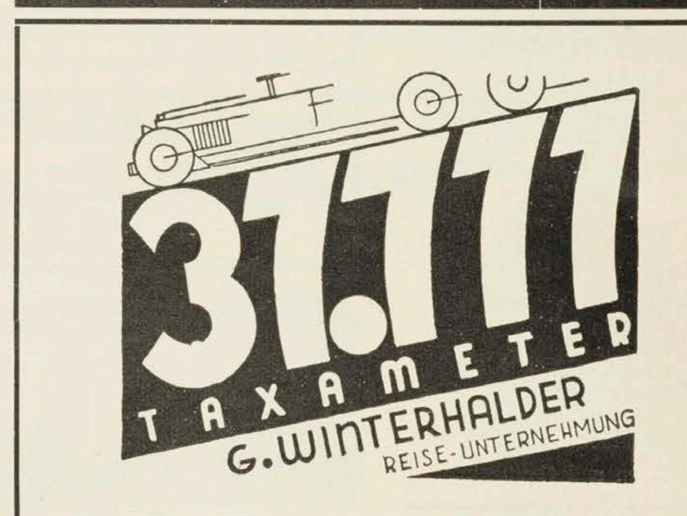
Gänse im Anschnitt, Gansbrust, Gansschlegel, Gänseklein, Gansfett

Auf Wunsch Liefrg. frei ins Haus.

Versand nach Auswärts gegen Nachnahme, rechtzeitige Bestellungen erwünscht.

Es empfiehlt sich höfl. **F. Kurz**





Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Uto-Buchdruckerei A.-G., Seefeldstraße 111, Zürich 8.